

# Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal.  
Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die  
„Verloosungsliste“.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn  
5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf.  
Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 319.

Sonabend, 27. Juni

1885.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli eröffnen wir das Abonnement für das III. Quartal des Jahres 1885.

Der „Berliner Börsen-Courier“ wird in seinen allseitig anerkannten Bestrebungen, ein gutes Finanzblatt, ein zuverlässiger Führer auf dem Gebiete der Börse und des Handels und zugleich ein reichhaltiges, entschieden freisinniges, vielseitiges, politisches und feuilletonistisches Organ zu sein, fortfahren.

Um den zum 1. Juli neu hinzutretenden Abonnenten entgegenzukommen, erklären wir uns bereit, denselben schon jetzt, vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab, sobald uns die Post-Quittung über das erfolgte dreimonatliche Abonnement übersandt wird unsere Zeitung bis zum 1. Juli franco und gratis zugehen zu lassen.

Auch in Berlin wird den neu Abonnierten vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab der „Börsen-Courier“ bis zum 1. Juli gratis zugestellt.

Nach wie vor erscheint der „Börsen-Courier“ 13 Mal wöchentlich, auch Montags früh. Für den Preis von 7 M. 50 Pf. vierteljährlich ist derselbe auswärts durch alle Postanstalten, für den von 5. M. 50 Pf. excl. Bestellgeld durch die bekannten Zeitungs-Spediteure in Berlin zu beziehen.

Expedition des „Berliner Börsen-Courier“.  
SW. Zimmer-Strasse 40/41.

Berlin, im Juni 1885.

## Admiral Courbet und die Opportunisten.

Die monarchistische Presse in Frankreich hat mit den vertraulichen Briefen des verstorbenen Admirals Courbet eine scheinbare Waffe in die Hand bekommen, deren sie sich um so rücksichtsloser bedient, da die Regierungsbücher es anfänglich wagten, diese fatalen Enthüllungen als apokryph zu bezeichnen. Indes, allen Ableugnungen der Opportunisten zum Trotz glaubt das französische Publikum an die Echtheit der vom „Gaulois“, dem „Figaro“ und dem „Univers“ veröffentlichten Herzensergießungen des Admirals, die ohne Zweifel wesentlich mit dazu beigetragen haben, daß am jüngsten Sonntag, bei der Senatswahl im Departement Me-et-Vilaine, der Heimath des Opportunisten Waldeck-Rousseau, der Candidat dieses letzteren von dem monarchistischen Mitbewerber gleich im ersten Wahlgang geschlagen wurde.

Die Enthüllungen scheinen indes noch keineswegs dem Abschlusse nahe zu sein. Von allen Seiten melden sich aus der Provinz vertraute Freunde des tohlen Seemannes, die von ihm Briefe besitzen. So tritt denn jetzt auch die „Union du LangueDoc“ mit einigen dieser Episteln hervor, die nicht nur wegen der darin ausgesprochenen Verurtheilung der Colonialpolitik Ferry's, sondern auch deshalb von Interesse sind, weil sie in den Identität eines der hervorragendsten französischen Militärs, hinsichtlich der Beziehungen zu Deutschland, einen merkwürdigen Einblick gestatten.

Am Tage, da der erste Friedensvertrag mit Anam unterzeichnet war, schrieb der Admiral:

An Bord des „Bayard“, 20. October 1883.

Mein lieber Freund!

Ich habe Ihnen herzlichen Brief vom 27. August erhalten. Die Nachrichten von den Thaten des Contre-Amiral, die am 25. in Paris bekannt wurden, waren offenbar noch nicht bis in Ihre Schloßkammer gedrungen. Inzwischen werden Sie aus den Zeitungen erfahren haben, daß wir die Forts von Luang-An bombardirt und nach Einnahme derselben unmittelbar den Frieden von Huis eingezwungen haben. Mit Anam haben wir uns also wieder vertragen, aber in demselben Augenblick haben wir uns auch mit China entzweit, und von dieser Seite kommen nunmehr alle Schwierigkeiten, die wir im Tonkin zu überwinden haben.

Diese Schwierigkeiten sind groß, aber man würde sich rasch aus denselben herausziehen können, wenn man nur den festen Willen dazu hätte: allein mit dem mir unterstellten Streitkräfte und denen des Admirals Meyer, der in der Nähe ist, hätten wir binnen wenigen Tagen sämtliche Forts des himmlischen Reiches eingeschert und die chinesische Marine vernichtet. Um in dieser Weise vorzugehen, dazu fehlt uns leider eine starke Regierung, eine etwas kriegerischere Kammer, Bündnisse, nicht um uns beizuhelfen, sondern nur um uns nicht in den Arm zu fallen, und etwas größere Sicherheit nach der Deutschen Seite hin.

Wie Sie sehen, fehlt uns gar Manches. In Erwartung, daß sich das Alles finden wird, übernehme ich am 25. d. M. den Oberbefehl über die gesammten Land- und See-Streitkräfte. Das wird eine schwere Aufgabe werden, als wäre besonders während der drei letzten Monate. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich mich derselben nicht entziehen werde, und ich hoffe trotzdem und alledem zur Ehre unserer Waffen damit fertig zu werden.

A. Courbet.

An Bord des „Bayard“, 7. Mai 1884.

Mein lieber Freund!

Sie haben Recht: an Unannehmlichkeiten, ich darf sogar sagen an Kränkungen hat es mir nicht gefehlt. Meine Erhebung durch den General Willot am Vorabend eines sichern, entscheidenden Sieges, ist eine der

Ungerechtigkeiten wie nur die opportunistische Republik sie zu begehen vermag.

A. Courbet.

An Bord des „Bayard“, 4. December 1884.

Vorausgesetzt, daß die Regierung auf der Bahn ansah, die sie betreten hat, so wird der Krieg gewiß nicht gefährlich werden. Allerdings wird er eben so langwierig wie nutzlos sein. Die Occupation von Kelung und die Blockade von Formosa werden unsere sämtlichen Streitkräfte für nichts und wieder nichts festlegen. Auf diese Weise werden wir China niemals zum Nachgeben bringen.

Nach dem Bombardement von Fuschien war uns der Weg genau vorgezeichnet; wir mußten gegen Fort Arthur vorgehen. Dort muß der Knoten der chinesischen Frage zerhauen werden, wenn wir nicht genöthigt sein wollen, auf Peking zu marschiren.

Am Tage, wo ihnen von offener Kammertribüne herab diese Erklärung gemacht wird, dürften unsere Herren Volksvertreter, diese jämmerlichen Maulaffen, die auf alle Winkeltüge des Herrn Ferry „hineinfallen“, nette Gesichter machen. Es thut mir in der Seele weh, zu sehen, wie sie in der bisherigen Weise Zeit, Menschen und Geld verschleudern, und meine Leute theilen diese Empfindung. An Bord geht es ja mit der Gesundheit der Mannschaften noch leidlich, aber am Lande wird unser kleines Expeditions-Corps vom Klima heimirt. Binnen zwei Monaten ist uns jeder zwanzigste Mann gestorben; ebensoviel haben zu ihrer Genesung in die Heimath entlassen werden müssen, und außerdem ist noch ein Drittel meiner Leute krank oder für den Dienst untauglich, kurzum, von meiner ursprünglichen Truppenzahl sind kaum zwei Drittel noch im Stande, die Waffe zu führen.

A. Courbet.

Schwerlich ist je etwas Vernichtenderes über die opportunistische Regierung gesagt worden, als es völlig abschüssig und aus der Situation heraus der General derselben in diesen Briefen gesagt hat. Und durch den Lob Courbet's erhalten diese Aeufnerungen eine ganz besondere Bedeutung, einen bestimmenden Einfluß auf die öffentliche Meinung in Frankreich. Die Rolle der Opportunisten dürfte für immer ausgespielt sein.

## Vaticinische Briefe.

XIII.

Rom, im Juni.

Der Römische Correspondent des „Journal de Bruxelles“ bedient sich desselben Pseudonyms, wie sein verstorbenen Vorgänger, Herr de Maguelonne; er zeichnet: „Fidelis“. Dieser nom de plume dient aber, wie in der hiesigen Presse allgemein bekannt ist, auch den Herren Abbé Guiblin, Crispolti und Commandeur Barlucci, die alle drei als „Fidelis“ für verschiedene ausländische Blätter Correspondenzen liefern, nicht schreiben, da die zwei letztgenannten überhaupt nicht zu schreiben verstehen. Dieser vielbändige „Fidelis“ also wurde vom „Moniteur de Rome“, dem Redaktionsbureau der Fraction Perugia, beauftragt, den ersten Schlag gegen den Cardinal Pitra zu führen.

„Fidelis“ entlegte sich dieser Mission mittels eines Briefes an das „Journal de Bruxelles“. Abgesehen von dem jämmerlichen Französisch, zeichnete sich dieses Nachwort durch eine solche Dreifaltigkeit der Sprache aus, daß der Director des „Journal de Bruxelles“, der Baron de Haulleville es nur unter allem Vorbehalt abdrucken wagte. Erreichte sich der Autor noch, zu erklären, daß dem Cardinal Pitra nichts weiter übrig bleibe, als seinen Purpur abzulegen! Die Pariser „Dépêche“ gab auf dieses Stichwort die Replik, indem sie die Rechtgläubigkeit des Cardinal Pitra in Zweifel zog. Dieses war der zweite Streich, dem dann sofort eine Reihe anderer folgte.

Von Marseille z. B., wo die Fraction Perugia ebenfalls eine Verleumdungs-Agentur besitzt, geht mir jeden die briefliche Anfrage zu, ob es wahr ist, daß der Cardinal Pitra auf dem Punkte stehe, aus der Kirche auszutreten! Und weshalb all' dieser Lärm? Einfach weil der Cardinal Pitra erklärt hat, er ziehe dem „Moniteur“ das „Journal de Rome“ vor.

Wenn also der Cardinal Pitra im nächsten Conclave zum Papste gewählt würde — was nicht wahrscheinlich, aber auch keineswegs unmöglich ist — so würden „Fidelis“ und die „Dépêche“ genöthigt sein, sich ihrerseits von einem Papste zu trennen, an dem sie mit ihren ketzerischen Häfen bereits einen bedenklichen Scheiterhaufen Geruch entdeckt haben; an ihnen wäre es dann, aus der Kirche auszutreten.

Man hätte die Franzosen wirklich für intelligenter halten sollen. Da haben sie in Rom einen Cardinal, einen einzigen, den Cardinal Pitra, der seine Nationalität nie verleugnet hat noch verleugnen wird, und gerade diesen Cardinal greifen sie mit dem grimmigsten Haß an. Sie haben in Rom auch ein Blatt, den „Moniteur de Rome“, der den für Frankreich gefährlichsten Umsturz, die Ausöhnung zwischen dem Vatican und dem Quirinal, herbeizuführen sucht. Ihre eigenen diplomatischen Agenten machen sie auf das Treiben dieses Blattes aufmerksam, und gerade dieses Blatt unterstützen sie mit dem größten Eifer! Sind denn die Franzosen plötzlich so ganz mit Dummheit geschlagen worden?

Es giebt keine Art von Mäkten, die nicht in der Umgebung Leo's XIII. seitens der Fraction Perugia gegen den Cardinal Pitra gesponnen würden. Man bestürmt den Papst mit dem Aufsatzen, diesen Kirchenfürsten, der die Fahne der Empörung aufgeschwungen haben soll, öffentlich zu verdammen. All' sein Ansehen in der Gelehrtenwelt, all' seine Sittenreinheit und seine hohe Stellung in der Kirche reichen kaum aus, um ihn vor dem Gift dieser Wipern zu bewahren. Uebrigens hat einer der Würdenträger des Cardinal-Colligiums — ich meine wieder den Cardinal Pitra, noch den Cardinal Dreglia — das Treiben der „Gamarilla“ deutlich genug in den Worten gekennzeichnet: „In den Mitteln, deren sie sich bedienen, gleichen sie dem schiefen Alexander; nur sein Genie geht ihnen ab.“

Als Herr des Hour im „Journal de Rome“ den Mgr. Galimberti als den Urheber der in der „Germania“ gegen ihn geschleuderten Verleumdungen bezeichnete, bekannte ein aus Aden gebürtiger, ehemaliger päpstlicher Zuaue, der sich in Rom Marsorati (Marsorati?) nennen läßt, sich selbst als Verfasser der betreffenden Artikel. „Ich bin der Correspondent der „Germania“ und des „Français“, schrieb er. Daraufhin ließ ihm Herr des Hour einen Brief in die Redaction des „Moniteur de Rome“ tragen, wo der Bureau-dienner das Billet mit den Worten annahm: „Herr Marsorati ist noch nicht da.“

Drei Stunden später brachte derselbe Redactions-bienner das Schreiben aufs Bureau des „Journal de Rome“ mit der Bestellung zurück. „Herr Marsorati gehört nicht zum Redactionspersonal des „Moniteur de Rome.“ Die Wahrheit ist, daß Herr Marsorati sehr wohl zur Redaction des „Moniteur“ gehörte, wo er sich durch seine besondere Feindseligkeit gegen das „Journal de Rome“ auszeichnete, unter dessen Mitarbeiter Graf Conestabile ihn seiner Zeit nicht hatte aufnehmen wollen. Mit dem „Fidelis“ des „Journal de Rome“ wird es nun voraussichtlich gerade so gehen, wie mit dem Marsorati der „Germania“. Wenn der Cardinal Pitra den Abbé Guiblin der Urheberschaft jenes frechen Angriffes beschuldigt und überführt, so wird der „Moniteur de Rome“ wiederum versichern, ein Abbé Guiblin gehöre gar nicht zu seiner Redaction, denn natürlich darf der Römische Prälat Galimberti durch die Verleumdungen, die er lancirt, nicht persönlich compromittirt werden. Daß solche Handlungsweise von den anständigen Leuten in der ganzen Welt verabscheut wird, daran denkt jene

Claque nicht. Das Einzige, was sie im Auge hat, was sie um jeden Preis, und einerlei mit welchen Mitteln, durchsetzen will, das ist die Vernichtung des „Journal de Rome“.

Die „Société générale des Publications Internationales“ liebt verlauten, daß sie den Marsorati infolge seiner verleumdlichen „Germania“-Artikel vor dem Römischen Justizpolizei-Gericht zur Neudisfession ziehen wolle, weil sie das in der Note des „Differatore Romano“ erwähnte Tribunal im Vatican nicht aufzufinden vermochte. Sofort verlangte Leo XIII., daß die Sache seinem Richterpruch unterbreitet werde, und in dieser Instanz „schwebt“ denn die Klage — bis auf Weiteres, während der „Moniteur“ seine Verleumdungscampagne gegen das „Journal de Rome“ mit ungeschwächten Kräften fortsetzt und die Actionäre des letzteren Blattes, dem Wunsche des Papstes gehorsam, immer mehr Geld „in den Liber“ werfen.

Es liegt auf der Hand, daß in Rom für zwei katholische Blätter in französischer Sprache nicht Raum ist. Eines der beiden muß den Platz räumen und selbst dann wird das überlebende nicht allzuviel Bedeutung gewinnen. Leo XIII. ist dieses Gezänktes zwischen dem „Moniteur“ und dem „Journal de Rome“ überdrüssig, an dem allerdings gewisse arbeitsscheue Prälaten mehr Anteil nehmen als an den großen Aufgaben der christlichen Kultur. Da aber der Papst selbst bei der Begründung des „Journal de Rome“ mitgewirkt hat, so lag es nur an ihm, zu verhindern, daß einer seiner Hofsprälaten und sein eigener Staatssecretär den „Moniteur“ gründen. Der Cardinal Jacobini hat es ebenfalls satt, den Peterspennig für ein solches Unternehmen wie den „Moniteur“ zu verschleudern, und die Bischöfe beginnen geradezu aufzustehen wegen der sonderbaren Verwendung, welche die von ihnen nach Rom abgelaufenen Spenden der Katholiken finden. Inbezug im Vatican ist man nicht gewöhnt, einzugehen, daß man Unrecht getan hat, und überdies herrscht unter den Leuten in der Soutane ein Kassengeist, der sich in voller Stärke geltend macht, so oft es gilt, den Katen gegenüber zusammenzuknallen. Deshalb gestattet denn auch der Vatican dem „Moniteur de Rome“, zu dessen politischen Tendenzen er sich niemals betonen dürfte, gegen das „Journal de Rome“ in maßloser und unehrlicher Weise weiter zu gehen, in der Hoffnung, daß das „Journal de Rome“ die Waffen strecken und dem Kampfsplatz abtreten werde. Wäre dieses Ziel erreicht, so würde auch der „Moniteur“ seinerseits bald von dem Befehl ereilt werden, sein Erscheinen einzustellen, da das Blatt keine Leser und somit auch keine Erlöse berechnen kann. Allein hier dürfte sich der Anspruch des Vater Vasco benachteiligen: „Ihr kennt die Franzosen nicht; ihre Ehre ist ein Spiel und sie werden angetan.“ Daß die Franzosen sind, das ist allerdings die schwache Seite der Actionäre und Redactoren des „Journal de Rome“; aber darin liegt auch wieder ihre Stärke.

Da übrigens der „Moniteur de Rome“ es ist, von dem das Aergerniß ausgeht, da der „Moniteur“ es ist, der die Zwietracht in die Reihen der Katholiken hineinträgt, da der „Moniteur“ es ist, der die von den Gläubigen zu ganz anderen Zwecken dargebrachten Spenden verschlingt, so jagt das „Journal de Rome“ sich, daß es mit Seelenruhe seine Aufgabe weiter zu verfolgen hat, indem es ebenjoh unabhängig wie ergeben der Kirche, dem Heiligen Stuhle und dem Papste seine Dienste weiht, selbst auf die Gefahr hin, bei Leo XIII. verleumdet zu werden.

### Kurze Chronik.

Nach der „Morning-Post“ wird die auswärtige Politik des Ministeriums Salisbury vornehmlich auf die Herstellung einer engen Verbindung Englands mit Italien, Deutschland und Oesterreich gerichtet sein. Wesentliche Veränderungen in der Betretung Englands im Auslande dürfte der Britische Cabinetwechsel nicht nach sich ziehen.

Der Oesterreichische Episkopat hat einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er die Unterstützung der Regierung bei der Bekämpfung der Glaubenslosigkeit, des Materialismus, des Freimaurertums verlangt, allgemeine Sonntagruhe und Zügelung der „schlechten“ Presse fordert und den Nationalitätenhader verdammt.

Enfation erregt es in den diplomatischen Kreisen Wiens, daß die Oesterreichische Regierung sich weigert, den neuernannten Amerikanischen Gesandten Kelly zu empfangen. Die Motive der Ablehnung sind unbekannt.

### Die Politik.

Auf Antrag des Bayerischen Landtags-Abgeordneten und Lyealprofessors Dr. Daller hat der Bauernverein von Fürttenhausen beschloffen, die königliche Regierung, also in Willkürheit den König von Bayern, zu erlösen, in der Braunschweigischen Erbfolgefrage so zu stimmen, daß die Bayerische Dynastie keinen Schaden nimmt. Ohne Zweifel wird der hohe Adressat sich sehr geschmeichelt fühlen, daß der Herr Antragsteller und seine Fürttenhausener Freunde die Interessen des Haus Wittelsbach so fürsorglich in ihren Schutz nehmen. Demnach angenehm wird von diesem Bauernverein der Herr Reichskanzler erbaut sein, und die ihm außerdem durch denselben wegen seiner Haltung in der Sonntagfeierfrage ausgeprochene Mißbilligung wird sicherlich auf ein Dankschreiben zu rechnen haben.

Man erfährt jetzt, daß der Justizauschuß des Landtages in seiner Sitzung am Mittwoch die Beratung der Braunschweigischen Frage noch gar nicht beendet, sondern die Verhandlungen bis zum Montag vertagt hat. Inzwischen soll eine Verhängung über eine anderweitige Fassung des Preussischen Antrags herbeigeführt werden. Was die Opposition Sachjens gegen diesen Antrag betrifft, so behauptet der „Braunschweiger Beob.“ (dem wir die Verantwortung überlassen), daß der Herzog von Braunschweig in einem eigenhändig

geschriebenen Nachtrage zu seinem Testament die Interessen des Herzogs von Cumberland dem Könige von Sachsen dringend an's Herz gelegt habe.

Die Organisation des Congo-Staates hat, wie man aus Brüssel schreibt, einen großen Schritt vorwärts gemacht, indem Herr Janssen, welcher zum Präsidenten des ersten Gerichtshofes im Congo-Staate designirt war, diesen wichtigen Posten angenommen hat. Das Engagement der übrigen Verwaltungs- und Gerichtsbeamten schreitet aber nur langsam vorwärts, da sowohl die Belgischen als die auswärtigen Beamten keine sonderliche Lust verspüren, sich nach Central-Afrika zu begeben. In Brüssel selbst werden sich der sogenannte „Corps législatif“ und das „Directoire consultatif“ befinden, welche Behörden direct ihre Dires aus der Cabinetkanzlei des Königs erhalten werden. Die neuernannten Minister des Congo-Staates werden ebenfalls in Brüssel ihren Wohnsitz haben. Der Sitz der Behörden am Congo wird die neuentstandene Stadt Leopoldville sein, wohin sich der neue Gerichtspräsident Janssen demnächst begiebt. Diese Stadt wird auch den Ausgangspunkt der Eisenbahn bilden, welche bis an die Stanley-Fälle gehen und den Verkehr in das Innere des Landes vermitteln soll. Zu drei Wochen begiebt sich eine neue Belgische Expedition unter der Führung des Lieutenant Barth nach dem Congo. Derselbe wird drei Jahre in Central-Afrika verbleiben und hat hauptsächlich den Zweck, die Gesundheits-Verhältnisse des neuen Staates, über welche die verschiedenen Gerichte herrschen, praktisch zu erproben. Zu diesem Zwecke hat ihn die Regierung eine Anzahl bewährter Aerzte mitgegeben. Der König selbst hat sein Lieblingsproject, Henry Stanley zum Gouverneur des Congo zu ernennen, noch immer nicht aufgegeben. Er steht mit dem berühmten Afrikaforscher in fortwährender Unterhandlung und hofft, denselben zur Annahme des Postens bewegen zu können. In einer Brüsseler Correspondenz der „Daily News“ wird diese Nachricht bestätigt.

Der Minister des Innern hat in einem Circular-Erlaß vom 21. v. M. die Ansicht ausgesprochen, daß die von einem Regierungs-Präsidenten aus den bestehenden Vorschriften über die Zuständigkeit und das Verfahren hergeleiteten Schwierigkeiten bei der Abwehr der zahlreich über das Bedürfnis hinausgehenden Anträge auf Gestattung des Geschäftswirtschaftsbetriebes sich überwinden lassen werden, wenn von den zum Satze der öffentlichen Interessen gegebenen Bestimmungen in zweckmäßiger Weise Gebrauch gemacht werde. In dem betreffenden Erlaß heißt es am Schluß: „Was die zur Entscheidung berufenen Behörden betrifft, so muß erwartet werden, daß den über das Bedürfnis hinausgehenden Anträgen gegenüber die orts- und landespolitischen Interessen gegenwärtig unjomehr eine sorgfältige Prüfung und erfolgreiche Wirkung finden, als seit dem Intrittreten des Gehechs über die allgemeine Landesverwaltung der Regierung-Präsident als Vorsitzender oder der besondere Stellvertreter derselben im Bezirksauschusse vorzugsweise dazu berufen ist, die Bedeutung dieser Interessen zur Sprache und zur Anerkennung zu bringen.“

Der Oesterreichische Episkopat hat einen gemeinschaftlichen Hirtenbrief erlassen, in welchem seine Forderungen enthalten sind, die bereits vor längerer Zeit in einem Memorandum an die Regierung gestellt wurden. Das Manifest stellt sich als ein förmliches Actionsprogramm des Oesterreichischen Episcopates dar, sein wesentlicher Inhalt ist folgender: Im Eingang wenden sich die Prälaten an die Herzen der Gläubigen, um sie auf gewisse „Zeichen der Zeit“ aufmerksam zu machen und zur Abwehr des drohenden „Sturmes“ aufzufordern. Als solche „Zeichen der Zeit“ führt das Collectivschreiben die überhandnehmende Glaubenslosigkeit, den religiösen Indifferentismus, den „praktischen Materialismus“, die „immer zunehmende Entheiligung der Sonne und Frierstage“ an; es warnt vor dem „Beywund der Freimaurer“, es warnt ferner vor der „schlechten Tagespresse“, welche häufig in hintergebender, blendender Form aufsteht und „Gift in goldener Schale“ erdenze, ermahnt zur Unterstützung der guten, d. h. „der katholischen Tagespresse“. Als ein trauriges Zeichen für die Abschwächung des Glaubensbewußtseins führt das Collectivschreiben die Nationalitätenhede an. „Nach christlicher Anschauung — sagen die Prälaten — sind die verschiedenen Nationen des Erdkreises nichts Anderes als gleichberechtigte Glieder, als Geschwister der Einen Willenfamilie Gottes. Wer diese Wahrheit nicht anerkennt, wer sie leugnet, sei es auch nur praktisch durch sein Verhalten, wer demnach die Vorliebe zu seinem Volkstamme so auf die Spitze treibt, daß er andere Nationen haßt oder verachtet, Streit und Zwist zwischen ihnen erregt, wer in seinen Mitmenschen nicht in erster Reihe den Erlösten Christi sieht, sondern einfach den nationalen Gegner, der denkt und handelt nicht mehr im Geiste eines katholischen Christen, weil er die Nationalität über den katholischen Glauben stellt. — Darum mögigt Euren nationalen Eifer, Eure nationalen Bestrebungen, verleiht die christliche Liebe nicht! Und warum Seelische, solltet Ihr in unserem gemeinsamen Vaterlande, in unserem schönen Oesterreich, nicht in Liebe und Eintracht miteinander leben können? Warum solltet Ihr durch nationale Reibungen und Kämpfe die Last der Hirtenpflichten, welche Eure Bischöfe zu tragen haben, noch brüderlicher, ihre ohnehin schwierige Stellung noch schwieriger machen?“ Die Bischöfe erinnern an die 1849 von den Oesterreichischen Bischöfen über denselben Gegenstand an die Gläubigen gerichteten Worte und ermahnen sie, bei Vermeidung alles Fanatismus mit vereinten Kräften die Wohlfahrt des Reiches und jedes einzelnen Volkstammes zu fördern. Der Hirtenbrief äußert sich noch über Familienleben und Erziehung, beklagt die Entchristlichung der Familie, fordert die christlich-religiöse Gestaltung der

Schulen und schließt mit einem Appell an die Eltern, eine sorgfältige Erziehung im Hause zu ihrem Hauptstreben zu machen.

Es wird noch von Interesse sein, den Verlauf der Verhandlungen näher kennen zu lernen, welche vor der Constatierung des neuen Britischen Cabinetes zwischen Gladstone und Salisbury geführt worden sind. Herr Gladstone gab diesbezüglich in der Sitzung vom Mittwoch die folgenden Aufschlüsse: In dem ersten Briefe, datirt 17. Juni, hebt Lord Salisbury hervor, daß die neue Regierung nicht die Wichtigkeit der Auflösung des Parlaments vor November besitzen würde. Da sie keine Wichtigkeit im Hause der Gemeinen habe, würde sie die Erledigung der unerlässlichen Landesgeschäfte nicht zu sichern vermögen. Er sei demnach die Hügel der Regierung erregte, wünsche sie, daß ihr die Unterstützung der liberalen Führer in der Erledigung dieser unerlässlichen Geschäfte zugesichert werde. Diese Unterstützung sei in zwei Punkten erforderlich; erstens solle der Regierung die Kontrolle über die Zeit des Hauses an allen Tagen, wo Geldbewilligungsgeschäfte auf der Tagesordnung stehen, eingeräumt werden, und zweitens solle, wenn das Haus keine andere Fürsorge zur Deckung der vorgelegten Voranschläge und der genehmigten Creditreffe, Fürsorge für die Emission von Staatsbonds in Höhe des erforderlichen Betrages getroffen werden. Gladstone antwortete am nächsten Tage, daß seines Erachtens nach eine Auflösung nicht unmöglich sei. Er glaube indeß, es würde keine Neigung vorhanden sein, der Regierung in der Erledigung der notwendigen Geschäfte Verlegenheiten zu bereiten; er könne jedoch keine besonderen Zusagen machen über Punkte einer besonderen Action, betreffs welcher er nicht im Besitze aller Facta sei. Am 18. schrieb Gladstone der Königin, er hätte nach einer Consultation gefunden, daß eine unverzügliche Auflösung unmöglich sei. Am selbigen Tage übermittelte Lord Salisbury der Königin ein von Sir H. Giffard und M. Gibson unterzeichnetes Gutachten, daß eine Auflösung vor November legal unmöglich sei. Lord Salisbury wiederholte darauf sein Gesuch um bindende Zusagen, ohne welche er und seine Freunde angesichts einer großen Majorität nicht in's Amt treten könnten. Am nächsten Tage unterbreitete Gladstone ein Memorandum, worin erklärt wurde, daß er und seine Freunde die neue Regierung in demselben Geiste unterstützen würden, wie der, in welchem sie in die Conferenzen über die Bill für die Neueinteilung der Wahlbezirke traten. Am 19. wiederholte Lord Salisbury sein Gesuch um präcise zugesagte Zusagen. Am 20. erwiderte Gladstone, er und seine Kollegen hätten einverstanden, daß es gegen ihre Staatspflichten sein würde, die Freiheiten des Hauses der G. meinen durch Ertheilung der von Lord Salisbury geordneten spezifischen Zusagen zu compromittieren. Lord Salisbury antwortete am 20. Alles was er von der vorigen Regierung verlangte, sei eine Erklärung, daß der neuen Regierung gestattet sein sollte, die notwendigen Geschäfte des Landes fortzuführen und daß ihr die Verfügungen der Regierung nicht in die Hände fallen, die in dieser Periode der Session in der Regel erforderlich seien. Am 21. erwiderte Gladstone, daß die Verfügungen für die Beschleunigung der Geldbewilligungen vernünftigerweise gewährt werden dürften und daß kein Versuch gemacht werden würde, die für den Staatsdienst erforderlichen Wege und Mittel zu verweigern. Die Schwierigkeit, die er nicht überwinden könne, liege in dem Bestreben, das einzuschlagende Verfahren vorher zu definieren. Der Brief schließt mit der Versicherung, daß es ihm unumgänglich sei, die von Salisbury gewünschten spezifischen Zusagen zu machen.

Am Donnerstag ist seitens des neuen Englischen Cabinetes dessen Amtsantritt den auswärtigen Mächten durch die Postgänger officiell notifizirt worden. Die „Morning-Post“ erklärt die Grundlage der auswärtigen Politik des Ministeriums Salisbury werde eine enge Verbindung Englands mit Italien, Deutschland und Oesterreich bilden. Es hieß zwar, daß im Gefolge der Englischen Cabinetveränderung auch ein burggreifender Wechsel in der Besetzung der Englischen Postgängerposten im Auslande eintreten werde. In Folge der Umstände, unter welchen jedoch die Englische Cabinetfrage gelöst worden, dürfte nach neueren, der „Kreuz-Ztg.“ aus London zugehenden Berichten, von wesentlichen Veränderungen in der Betretung Englands im Auslande abgesehen werden. Wenn gleich der eine oder der andere Postgänger seine Demission anbieten sollte, so wird es sich wohl nur um eine Formalität handeln, da kaum für irgend einen Vertreter Englands im Auslande ein Grund erwachen dürfte, sich aus politischen Motiven zurückzuziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden also die meisten bisherigen Vertreter Englands auf ihren Posten bleiben.

Herr Depretis ist also abermals mit der Bildung des neuen Italienischen Ministeriums betraut worden. Der greise Staatsmann ist eben zur Zeit der einzige Mann der regierenden Majorität bedeutet. Die Führer der penarthristischen Opposition sind aber nicht einig genug untereinander, um die Regierung übernehmen zu können. A. Depretis ist, wie der „Verlagiere“ ausrednet, neun Mal Minister gewesen, darunter fungirt er zum sechsten Male als Premier-Minister, da er unnehr die Bildung des siebenten Cabinetes Depretis übernehmen hat. Das eben abgelassene sechste Ministerium Depretis regierte seit dem 29. Mai 1881 und erlebte im Verlaufe dieser Zeit zwei Reconstructionen: am 25. Mai 1883 und am 26. April 1884. Zwei der auscheidenden Cabinetmitglieder, der Unterrichtsminister Vaccarini, dessen Name mit der Reform des höheren Unterrichtes in Italien verknüpft ist, und der Justizminister Zanarelli gingen in die Opposition, in welcher sie heute mit Nicotra,

Catrol und Crispi die Haupter der pentarchistischen Fraction bilden. Im großen Ganzen läßt sich die Wirksamkeit dieses sechsten Ministeriums Depretis im Nachhinein zusammenfassen: Herstellung der Wahlreform (Wahlnachwahl), Durchführung der Eisenbahn-Convention, Verbesserung der Finanzlage (Aufhebung des Zwangs-courses, der Maßsteuer), wobei an das glänzende Finanz-Exposé Magliani's im März 1882 erinnert werden darf, Besiegung des Bündnisses mit Deutschland und Defferrière-Ungarn (Besuch des italienischen Königs pateris Ende October 1881 in Wien) und endlich eine zweifelhafte experimentierende Colonial-Politik, welche die letzte Krise zum Ausbruch gebracht hat. Zur Stunde ist es noch schwer zu sagen, welche Männer Depretis an seine Seite berufen und welchen Verlauf die Neubildung des Cabinets nehmen wird. Sicher ist, daß Mancini zum Doyer fallen wird. Das Dastarchistische Abenteuer bricht ihm den Hals, und nicht allein die pentarchistische Opposition, sondern auch die Rechte, welche die Stütze der Regierung gewesen, obwohl dieselbe der Linken angehört, hat durch ihre Führer Bonghi und Minghetti den unglücklichen Minister des Auswärtigen auf das erbittertste bekämpft. Außer Mancini dürfte vielleicht noch der Justizminister Terracini einem neuen Manne weichen müssen, und ziemlich wahrscheinlich ist auch, daß Depretis sich auf das Präsidium beschränken und das Portefeuille des Innern abgeben dürfte.

### Hof und Gesellschaft.

Der Kronprinz kam gestern Abend von der Wildpartikation aus nach Berlin und trat Abends 10 Uhr 54 Minuten vom Bahnhofs-Friedrichstraße aus seine Reise nach Schlesien an. In Breslau trifft der Kronprinz mit seiner Begleitung heute früh 6 Uhr 24 Minuten ein, empfängt dort nach der Ankunft die Spitzen der Behörden, sowie das Officiercorps des zweiten Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11 und setzt dann um 8 Uhr 10 Minuten seine Reise nach Dels fort, woselbst die Ankunft um 9 Uhr 16 Minuten erfolgen wird. In Dels findet ein feierlicher Empfang seitens der Militär- und Civilbehörden statt. Nach demselben unternimmt der Kronprinz eine Fahrt durch die Stadt, besichtigt das Rathhaus, woselbst am Eingange desselben der Bürgermeister eine Ansprache halten wird, fährt demnach von dort nach dem Schlosse, woselbst Empfang der Gesandtschaft, der Mitglieder des Kreisrates und mehrerer Deputationen etc. stattfindet. Um 10 Uhr Vormittags geht der Kronprinz, sobald seine in der Nähe gelegenen Besichtigungen, Spazihilf und Württemberg in Augenschein zu nehmen und hierauf nach Dels zurückzufahren, wo um 12 Uhr im Schlosse das Diner stattfindet. Um 3 Uhr Nachmittags reist der Kronprinz von Dels über Wittlich nach Jaroschin zum Besuch bei seinem Hofmarschall, dem Grafen v. Radonitzki, woselbst auch das Nachtquartier genommen werden soll. Am Sonntag Mittag trifft der Kronprinz wieder von seinem Aufzuge in Dels ein und reist alsdann zum Besuch beim Prinzen Biron von Kurland nach Pommisch-Wartenberg weiter, wo er dann am Nachmittage über Dels und Breslau etc. die Rückreise nach Berlin antritt und am nächsten Montag früh 6 Uhr 3 Minuten auf Bahnhof Friedrichstraße eintrifft.

Der Erbgroßherzog von Oldenburg ist gestern früh von Potsdam aus nach Gütin abgereist, während die Erbprinzessin sich bereits vorgestern Abend nach Bad Nauheim begeben hat.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind gestern Mittag 11 Uhr 56 Minuten auf der Lehrter Bahn über Hannover und Blissingen nach London zurückgekehrt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Maybach, wird sich von Bad Langensalza nach, wohin er seine Gemahlin und Tochter zum Gebrauche geleitet, zu mehrwöchigem Aufenthalte im Gebirge nach dem Schwarzwald und der Schweiz begeben.

Der Oberst-Kammerer Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode ist aus Wernigerode hier wieder eingetroffen.

Auf den von dem König genehmigten Vorschlag der Königin ist die Frau Gräfin Otto zu Stolberg-Wernigerode, geborene Prinzessin Neup, zum Mitglied des Capitels der zweiten Abteilung des Luinens-Dreiecks an Stelle der verstorbenen Frau General-Feldmarschall Gräfin von Moos ernannt worden.

Die Prinzessin Beatrice von England wird bei ihrer Trauung mit dem Prinzen Heinrich von Battenberg zehn Brautjungfern haben, die alle Töchter der Braut sind, nämlich drei Töchter des Prinzen von Wales, drei Töchter des Herzogs von Cambridge, zwei Töchter des Prinzen Christian und zwei Töchter des Großherzogs von Hessen.

### Vor den Coullissen.

Im Belle Alliance Theater forderte gestern Abend Labiche Arm in Arm mit Raupach das Publikum in die Schranken. Herr Emil Thomas spielte den Grainard in „Eine rasche Hand“ und den Vater Schellen in „Die Schleichhändler“. Der Französisch, hier schon gegebene Einact ist ein recht hübsches Machwerk, in welchem kaum einmal eine geniale Laune des sich sonst in den tollsten Späßen überquellenden Labiche, des waghalsigsten aller französischen Schwänkebilders, aufliegt. Die Rolle des Blumenhändlers, der sich einer Gattin, mit unabhärrigen Händen erfreut, hat Herrn Thomas wenig Gelegenheit zu besonders starken, komischen Effecten. Dagegen erreicht er in den „Schleichhändlern“ den Gipfel seiner erschütternden Komik. Schon seine Erscheinung ist eine

köstliche, vollendete Caricatur, wie sie in charakteristischerem Gepräge, in schärferen Zügen kaum aus den gemalten Blättern Gavarni's hervortreten könnte. Dieser schrill auf den röstlichen Haaren stehende graue Cylinder, dieses Gesicht mit dem spitzen Kinn und dem kauschdunartigen Mienspiel, diese um die Vatermörder geschlungenen, rothe Biesen-Gravatte, die aus dem blauen Frack mit umgekämpelten Aermeln lang hervorbaumelnden Hände, die gelben Pantinghosen mit den herausgerückten Knien und der rotze, hantel der Arm gepresste Vorderbeutel vereinigen sich zu einem Ensemble von unbeschreiblicher, grotesker Wirkung. Und nun diese heisere, röhrende Sprache, dieses Schlenkern der Arme und Beine, diese unmöglichen Posen. Der hartnäckigste Griesgram müßte da die Stirn entzuzeln und sich die Seiten halten. Es bedurfte aber auch wahrlich der ganzen, trotz aller Uebertreibungen erquickenden Kunst Thomas', damit das Publikum nicht bei dem Raupach'schen Lustspiel die Geduld verlor. Ueber welche Portionen von Genügsamkeit müssen unsere Altvordern verfügt haben, wenn sie über so unsäglichelbeheiten, so finstlichen Mannemensch und Scenen von so trostloser Flachheit lachen konnten. Den meisten Zeitgenossen dürfte aus dem Raupach'schen Dops nur der geniale Ausruf: „Bestellung, Dein Name ist Kiebelbüsch!“ bekannt sein. Begeben sie nimmer und nimmer zu schauen, was die wurmstichigsten Schülchen der Theater-Archite gnädig bededen. Die Regie hätte mit dem Nothhiff energischer in den abeternen Tratsch hineinfahren sollen. Im Publikum atmete man förmlich auf, wenn der graue, schlottende Cylinder des Vaders Schells am Horizont aufstach und Emil Thomas sich mit pstopfenzicherartigen Bindungen auf die Bühne schlangelte.

### Hinter den Coullissen.

Obwohl die Aufführungen der „Thobora“ in der nächsten Saison des Residenz-Theaters noch in weitem Maße stehen, so werden von dem hiesigen Director Herrn Anno bereits jetzt die Vorbereitungen eifrig betrieben. Herr Anno, welcher unlängst in Paris weitle und mehreren Aufführungen der „Thobora“ im Porte Saint Martin-Theater bewohnt, läßt die Decorationen und Requisiten genau nach dem Muster der in Paris benutzten anfertigen, wobei natürlich auf die bescheidenen Raumverhältnisse der Bühne des Residenz-Theaters Rücksicht genommen werden muß. Bis zum Beginn der neuen Saison um 29. August muß übrigens der große, für „Thobora“ erforderliche scenische Apparat in seinen Hauptbestandteilen fertiggestellt sein, da von diesem Termin an die Bühne für Proben des künstlerischen Personals gebraucht wird. Die Costüme für das Cardoullische Drama werden nur zum Theil nach Pariser Figuren gearbeitet. Für die meisten hat, wie bereits gemeldet, der verstorbenen Maler Wilhelm Camphausen Skizzen entworfen, an deren weiterer Ausführung ihn nur der Tod hinderte. Aller Voraussicht nach ist an die Aufführung der „Thobora“ vor Januar nächsten Jahres nicht zu denken.

Eine der ersten Novitäten, welche das Bahallad-Operetten-Theater in der Vera Steiner bringen wird, ist die, wenn wir nicht irren, von Lecocq componirte Operette „Herz und Hand“, in welcher Frau Zimaier die weibliche Hauptpartie creiren soll. Die Operette, welche im zweiten Act einige sehr gewagte und gepfeiferte Scenen enthält, ist für zwei Jahren im Thätre des Nouveautés am Boulevard des Italiens unter dem Titel: „Le coeur et la main“, mit der Künstlerin Madame Baillant-Couturier ein paar hundert Mal unter außerordentlichem Erfolg in Scene gegangen.

In einer gestrigen Notiz unseres Blattes war gesagt, daß heute, Sonnabend, „Mascotte“ im Bahallad-Operetten-Theater der unermesslichen „Nanon“ Platz macht, während es heißen sollte der „unverwundlichen“. Natürlich handelt es sich hier wieder mal um einen Schmelzstreich des Drucksetzereuseis. Die kleine Bosphet des infernalischen Gebaltens-Kobolds sei hiermit reparirt. — Das Bahallad-Operetten-Theater bringt, wie wir hören, in Baden-Baden zunächst seine Repertoire-Operetten „Nanon“, „Rosina“, „Cigarette de Narbonne“, „Mascotte“, „Felsprediger“, und ferner den „Bettelstudent“, „Leichte Cavallerie“, sowie die kleine, einactige Novität „Mougegon“ von Offenbach, welche eine Glanzrolle für Frau Zimaier enthält, zur Aufführung. Der „Bettelstudent“ wird in den Hauptrollen folgendermaßen besetzt sein: Laura: Frä. Erdhly, Bronislawka: Frä. Lehmann, Alendorf: Herr Worms, Janicki: Herr Korzhin und als Simon alterniren die Herren Philipp und Dörbay. In sämmtlichen Operetten führt Herr Worms die Regie.

Das lebhafteste Interesse des Publikums für die Hamburger Plattdeutschen Schauspieler im Central-Theater hat noch nicht nachgelassen. In der nächsten und zugleich letzten Woche ihres Hierseins werden die gern gesehnen Hamburger Gäste, den vielfach ausgeprochenen Wünschen des Publikums nachkommend, das jetzige Lustspiel „Hamburg an der Auster“ mit dem nicht minder wirksamen Localschwank „Hamburg Leiden“ alterniren lassen. Morgen findet die letzte Sonntagsaufführung von „Hamburg an der Auster“ statt.

Zwischen Mr. Kämpfer vom Ministerium des Beaux Arts und den Societären des „Thätre Français“ sind Mißhelligkeiten ausgebrochen. Mr. Kämpfer hat nämlich den tüchtigen jungen Marais von der Porte St. Martin engagirt in der Absicht und Voraussetzung, daß derselbe unter die Societäre aufgenommen werde. Der Dirigent des Theaters aber, Mr. Gotz, hat nun aber im Namen der Societäre erklärt, daß Kämpfer zwar

unbedingt das Recht habe, Schauspieler für die Comedie zu engagiren, daß aber über die Aufnahme Marais' als Societäre die Societäre selbst zu entscheiden haben und daß diese nicht vor einem Jahre im Stande wären, die Qualifikation und den Werth, den Mr. Marais eventuell für das Institut besitze, abzuwägen. Einzelne Boulevardblätter weisen darauf hin, daß sich jetzt im Thätre Français eine „Coterie der Allen“ bilde, welche junge Kräfte nicht aufkommen lassen wolle, die das Engagement unbedeutender Schauspieler befördere, aber Künstler von der Bedeutung Marais' fernzubalten suchen. Um — merkwürdig, bei uns zu Lande kommt so etwas ganz gewiß nicht vor!

Die Aufführung des „Lohengrin“ in der Opéra Comique in Paris ist nun definitiv gesichert, und zwar wird die Wagner'sche Oper bereits zu Anfang der Winterfaison in Scene gehen. Director Carvalho hat bereits die Decorationen und Costüme in Arbeit gegeben. Das Werk soll möglichst glänzend ausgestattet werden und sich im allgemeinen eng an die Deutschen Aufführungen anschließen. Die Französischen Zeitungen, welche schon lange für eine Aufführung Wagner'scher Werke in Paris — sie hatten dabei allerdings die Grande Opéra im Auge — plaidirt haben, wie der „Gaulois“, „Soleil“ u. a. m., brüden ihre lebhafteste Vertriebung über diese Lohengrin-Aufführung aus und prophezeien einen großen Erfolg.

In Paris scheint man in Betreff der „Firing-keit“ in der Dramatik von allen Hauptstädten am vorgeschrittensten zu sein. Wird doch bereits in einem Vorstadt-Theater ein vieractiges Schauspiel, l'empoissonneur (der Gistmörder) angehängt, welches den kürzlich zum Tode verurtheilten Ubrmacher Pel zum Helden hat. Mehr kann man schließlich von einem Dichter in Bezug auf Geschwindigkeit und Actualität nicht verlangen!

### Hier und dort.

Albert Wolff hat den dritten Band der „Memoiren eines Parisers“ unter dem Titel „La hante noce“ erscheinen lassen. Eine wörtliche Uebersetzung läßt sich hierfür kaum finden. Was „La hante noce“ bedeutet? Da fragt man am besten bei den Pariser Lebemännern an, deren Dasein zwischen dem grünen Baccarat-Tisch, dem Boudoir der Cocotien, den „loges“ der Schauspielerinnen und der „passage“ des Kneiplokes hin und her perpendicel, bei den lächelnden Circen, bei den kleinen, gleichgültigen Divas der Café-Concerts und den spigpigeordneten Ballettänzerinnen des Grand-Thätre, die in den kleinen eleganten Cabinets des Café Anglais und bei Bignon nach Witternaucht einen so phänomenalen Appetit entwickeln und als Champagnerheben so trefflich verstehen, das überhäuchende, perlende Maß in die schlanken Kehle strömen zu lassen, bei den bicreten Oberzellern der Wobereffaurants, die in alle die kleinen und großen Geheimnisse, die galanten Abenteuer ihrer reichen und vornehmen Kundschaft eingeweiht sind, bei den „chassours“ der Spielclubs, in welchen Hunderttausende auf dem grünen Tuche wie Butter unter der Sonne zusammenschmelzen, den Ausgebeuteten, den „débavés“, die im feinen Schlaf eines Berauschten mit aufgerissenen Frack und zerlittertem Hemd, die Häufte zusammengeballt, auf dem Canapé ausgestreckt liegen, bis sie von den Latänen Morgens früh an der Schulter gerüttelt werden, und die sich vielleicht einige Stunden später auf einem entlegenen Pfad des Boulogner Höhen ein Stückchen Blei in den Hirntasten jagen. „La hante noce“ ist das tolle, sich überstürzende, von Genuß zu Genuß weiter taumelnde Pariser Leben, das oft hart am Rande des Abgrundes entlang fährt, das Schürzen aus jenem Bedier der Freude, der nur zu oft einen recht bitteren Wobenschlag hat, ist der wüste Cancan um das goldene Kalb und die Niäre der Venus, das Fieberfieber, das so glänzend und verführerisch beginnt und huneist in einer Zelle von Biedere, in dem niedrigen Societäre der Wogee oder auf dem Umweg über die Anlagebank des Zuchtpolizeigerichts im Gefängnis endet. Albert Wolff, der Pariser von Scheitel bis zur Sohle ist, war wohl dazu berufen, dieses Leben, welches er lange Jahre hindurch aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen gelernt hat, zu schildern, und er that dies in einer Reihe von theils schillernden, theils drastischen, stets aberesselnden Bildern, die, wie eine Fata Morgana, die mannigfachen Erscheinungen der Pariser Welt an den Blicken des Lesers vorüberziehen lassen; da sind z. B. die interessantesten Fremden, deren Leben und Thaten Paris und nur Paris das nöthige Relief verleihen konnte, die ausländischen Lebemänner, die ihrer Zeit die Welt mit dem Rumor ihrer Extravaganzen erfüllt haben, wie: Ismail Pascha, der jüngst verstorbenen Demidoff und Karoline, Khalil-Bey und der unjelige, seltsame Prinz von Dranien, noch bekannter geworden unter dem Namen „Prince Citron“. Ferner die noch in Paris in höchstem Andenken stehenden Gründer, wie der Vicomte de Bonouffe, der Belgier der schönen Sängerin Marie Heilbronn, der Belgier Philippart, Grampon und die Begründer der „Union Générale“, die Herren Montoux und Feder. Es sind köstliche Federzeichnungen, die Wolff von den Genannten, von ihrem Leben und — Treiben giebt. Ihnen folgt als letztes und ergreifendstes Capitel des ganzen Buches die Schilderung des Spielerlebens. Die Schließungen der verschiedensten Spielclubs in Paris im vorigen Jahre sind noch in frischer Erinnerung. Die empörenden Entdeckungen, die man in den erlustigten Circen gemacht hat, haben in Paris damals das peinlichste Aufsehen erregt. Wolff tritt als erbitterter Ankläger, als Vertreter der öffentlichen Moral in dem Theile seines Buches, der von den Spielern und Spielhölten handelt, auf. Er verlangt Gerechtigkeit, und es wäre in der That zu wünschen, daß kein Schmerzensschrei nicht ungehört verhallt. Der

Arms, der, vom Hunger gepeinigt, sich ein Stückchen Brod stiehlt, der wird bestraft, kommt im Gefängnis in schlechte Gesellschaft und wird zum gemeinen Verbrecher. Der Kalkspüler aber, der das Vermögen so mancher vom Spielstuelen Befessenen in seine Taschen bringt, unzählige Menschenleben auf dem Gewissen hat, entschließt sich dem Arm der strafenden Justiz. Wird er in irgend einem Club auf frischer That ertappt, so bittet man ihn sehr höflich, nicht wiederzukommen, und man sorgt noch nach Kräften dafür, daß der Scandal nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Der Ertappte hat nichts Besseres zu thun, als einen anderen dinsten Cirkel aufzusuchen und dort sein falsches Spiel von Neuem zu beginnen, bis seine Stunde auch dort schlägt. Und für solche Leute giebt es keine Strafe! Warum nicht? Weil man sich des Kaisers des Spiels schämt, weil man nicht als Spieler öffentlich genannt sein will. Wer aber den Muth hat, meint Wolff, sein Glück den Karten anzuvertrauen, der sollte auch den Muth haben, die Konsequenzen seines Thuns zu tragen. Eine fernere Schatten- seite des Pariser Lebens ist das Spiel auf den Kenn- plätzen. Nicht auf denen der bekannten zwei großen Renngesellschaften, wohl aber auf denjenigen der unzähligen vielen unbekannteren Gesellschaften, welche bei Paris fast täglich Rennen veranstalten und denen namentlich die große Menge der Arbeiter und Kleinbürger beizumohnt. Das Publikum ahnt nicht, daß es sich dort ganz in den Händen der Buchmacher und der mit ihnen befreundeten Jockeys befindet, das diese Rennen nichts weiter als eine Ausplünderung der schämmsten Art sind, von dem es ebenfalls nur sehr selten einen Rechtsschutz giebt. Wolff's Klagen und Forderungen sind durchaus gerecht, aber sie werden das Uebel nicht beseitigen durch die Bestrafung einzelner Individuen. So lange in Paris das Spiel erlaubt ist, so lange werden derartige Vor- kommenisse an der Tagesordnung sein, welche die Träger besserer Namen als Falschspieler, als Diebe des sauer- verdienten Erwerbes des Volkes bloßstellen. Für Auf- hebung des Spieles plaidirt Wolff nicht, dafür ist er ein zu eingefleischter Pariser und zu erigter Dabitus der vor- nehmeren Gesele. Im Gegentheil, es sind wehmüthige Erinnerungen, die ihn am Schluß seines Buches be- schäftigen, Erinnerungen an die längst entschwindende Herrlichkeit der schönen Spieltage von Baden-Baden und Ems, das namentlich das erstere Bad noch ein zweites Paris war, man sich dort noch ganz wie zu Hause befand. Er meint, es waren herrliche Tage, als man noch, nach Paris zurückgekehrt, keinen Sou mehr in der Tasche hatte, um die Droschke bezahlen zu können. Drobem ging man im folgenden Jahre wieder nach Baden-Baden. Wir hatten einen Pachtvertrag mit der Stadt", plaudert Wolff, "der uns verpflichtete, die Stadt zu verschönern durch prächtige Salons, Theater, Musik- festsäle und durch schöne Alleen. Ich selbst habe wenigstens ein halbes Duzend Kandelaber auf der Promenade ge- sätzt; ich weiß zwar nicht mehr, was sie mich gekostet haben, aber jedenfalls hätten sie die Badenenser und sie zeigen sich jetzt sehr unanfällig, denn sie fordern täglich fünfzig Centimes dafür, daß es mir gestattet ist, vor dem sogenannten Conversationshause spazieren zu gehen." Und so weiter. Was Wolff nun auch in geistreich lebens- würdiger Weise die Pracht von Baden-Baden, Ems und Homburg zur Zeit der Moulette und Trente-et-quarante zurückwünschen, wir freuen uns, daß die Tage der Spielwuth in Deutschland vorüber sind. Eine Anekdoten mag zum Schluß hier noch ihren Platz finden. Albert Wolff in seinen Erinnerungen aus Baden-Baden erzählt. Während einer Solrde bei dem Spielkönig Benazet trat Willem- messant, der Gründer des "Higaro", an diesen heran und sagte laut: "Ich war in Spielzimmer; ihre Gullottine arbeitet vorzüglich." Benazet liebt es durch- aus nicht, daß man in seiner Gegenwart vom Spiele sprach. Er antwortete trotzdem höflich: "Sie werfen Baden-Baden, die Stadt der Eleganz, zusammen mit Wiesbaden und Homburg, das die Hellen." "Sie haben Recht", antwortete Willemmessant, — "wenn Sie mir Zwei zeigen werden, die sich aufgehängt haben, so kann ich sofort den Selbstmörder, welchen Sie auf dem Gewissen haben, von dem aus Homburg unterscheiden. Der aus Baden ist stets der besser Geseidete."

Interessante Skizzen von den einzelnen Mitgliedern des nun definitiv constituirten Cabinets Salis- bury entwirft der Londoner Correspondent der "Edin. Fig.". Den Premierminister, sowie Lord Randolph Churchill und Sir Michael Hicks-Beach haben wir zur Genüge charakterisirt; sie sind des Cabinets hervor- ragendste Persönlichkeiten. Nach ihnen kommt in erster Linie Sir Henry Stafford North- cote, gewöhnlich Sir Stafford Northcote genannt, ein Mann, der ein besseres Loos verdient hätte, als am Ende seiner Laufbahn in das "Miß für die Unheilbaren", das Oberhaus, verflohen zu werden. Er ist ein lebender Beweis für die Erfahrung, daß ein Uebermaß von Herzengüte und Mäßigkeit im Kampfe um's Dasein tobbringend wirkt. Statt seine Elbogen auszustrecken und sich Platz zu schaffen, brüdete er sich bescheiden zusammen; die Folge war, daß der schonungslose und ungestüme conservativ- nachwuchs ihn ein- klemmte und nach und nach von der ersten Bank verdrängte. Er wird im Oberhause die Würde eines ersten Lords der Schachammer bekleiden und wahrschein- lich im Cabinetrathe nur noch den Schatten der Macht- vollkommenheit darstellen, die einst mit diesem Namen verbunden war. Er ist augenblicklich 77 Jahre alt. Auf der Universität Oxford erlangte er den ersten Preis in den klassischen Sprachen, war zwei Jahre lang Privat- secretär Gladstone's, von 1848-1854, als dieser das Handelsamt verwaltete, sah im Unterhause zuerst als liberal-conservativer von 1855-1857, um dann ganz in's conservativ-Heerlager überzugehen. Er bekleidete die Würde eines Schachsecretärs 1859, eines Präsidenten des Handelsamtes von 1866-1867, des Staatssecretärs für

Indien von 1867-1868, des Finanzministers von 1874 bis 1880 und übernahm nach der Erhebung Disraeli's in's Oberhaus die Führerschaft im Unterhause. Die Rolle, die er als solcher spielte, ist bekannt. Außerlich ist er ein Typus des behäbigen Landbesitzers, der über ein Jahreseinkommen von 7000 Pfund ver- fügt. Seine Rede ist schlicht, zutreffend und bestimmt, doch entbehrt sie des Feuers und des Stoffes, das einem Oppositionsführer nie fehlen darf. Allerdings litt er zeit- lebens an seiner Verehrung für Gladstone, welcher ihn in die Geheimnisse der Finanzwissenschaft eingeweiht und den er sogar in einer Fingerringe unter unwürdigen An- griffe in Schutz genommen hat. Er ruhe in Frieden.

Der Lordkanzler Sir Hardinge Stanley Giffard steht im sechzigsten Jahre. Er ist selbst- verständlich ein Mitglied des Ministerlandes, war unter Beaconsfield schon Solicitor, General von 1875 bis 1880, verbandt aber den letzten großartigen Sprung auf den Posten dem Tode Sir John Holker's und des Lord Cairns. Nach deren Verschwinden ist er der würdigste. Was ihm bis jetzt fehlte, war die dem Sprecher des Oberhauses und der Vorkämpfer des Englischen Gesele's notwendige Achtung gebierende Würde.

Der Herzog von Richmond und Gordon, Charles Henry Gordon-Lennox, welcher wahrscheinlich Präsident des Handelsamtes sein wird, ist nicht allein das dem Range nach höchste Stelle, sondern auch das reichste Mitglied des Cabinets, denn außer einer Pension von 19,000 Pfund, bezieht er ungefähr 80,000 Pfund jährlicher Einkünfte aus seinen sehr bedeutenden Gütern. Er ist siebenundsechzig Jahre alt, studierte in Oxford, brachte es in der Armee zum Major, sah im Unterhause zu Lebzeiten seines Vaters für West- Sussex, besand sich schon einmal an der Spitze des Handelsamtes von 1867-1868 und vertrat die Führerschaft im Ober- hause von 1874-1880. Nach dem Tode Beaconsfield's ward er neben Salisbury und Northcote als der Führer der conservativen Partei verehrt und ist augenblicklich noch der Vertrauensmann der Königin, der einzige Staatsmann, mit welchem sie eine mit den Jahren zunehmende persönliche Freundschaft unterhält. Im vorigen Herbst ließ sie ihn zuerst nach Balmoral kommen, um den Ausgleich zwischen Glad- stone und Salisbury einzuleiten. Der Herzog aber ist längst von dem Weibebewußt um die Führerschaft zurück- getreten, aber sein Beitritt zum Cabinet ist jedenfalls ungemein werthvoll.

Der Earl of Carnarvon, Henry Howard Melbourne Herbert, wird als Vicar von Irland in die Dubliner Burg einziehen. Ob seine Wahl eine glück- liche ist, muß erst die Zukunft lehren. Denn obgleich er einerseits eine sehr milde Natur besitzt, entzweit er sich doch gern mit einem Kollegen und trat schon zweimal aus Disraeli's Cabinet aus, einmal 1867 wegen der Reformvorlage und dann 1878 wegen der Durchfahrt der Englischen Flotte durch die Dardanellen. Im Ueber- trieb er den Widerstand nicht so weit wie sein College, der Earl of Derby, welcher zu den Liberalen überließ. Sein jetziger Posten ist nicht beneidenswert; wahr- scheinlich wird er ihm drehal übergeben. Der Königinn stand er früher noch näher als der Herzog von Richmond; sie verlieh ihm aber niemals seinen Ereit mit dem von ihr geliebten Beaconsfield.

Den Hut ab vor dem Kriegsminister W. S. Smith. Es ist ein "self-made man", was bis vor kurzem das Haupt der berühmten Eisenbahnzeitungs- Agentur, deren Idee zwar von seinem Vater herrührte, die er aber selbst ausführte und anbreitete. Sein Haus liefert alle Zeitungen für die Eisenbahnstationen Groß- britanniens, wo bekanntlich der Einzelverkauf ein unge- heurer ist. Vom Zeitungsagenten bis zum Marine- und Kriegsminister ist in England nur ein Schritt, wenn man, wie W. S. Smith, das Glück hat, bei der Ver- werbung um einen Wahlkreis einen so herborragenden Gegner wie John Stuart Mill, den Logiker und Nationalökonom, zu besiegen. Das geschah 1863 in Westminster, welches er seitdem im Unterhause vertrat. Von 1877-1880 war er Marineminister. Er hatte anfangs liberale Neigungen, wandte sich aber von den Liberalen ab, weil sie das Volk durch Vorpiegelung un- erfüllbarer Hoffnungen trugen. Seine Rede ist ja ja, nein nein. Er steht im zweiundsechzigsten Lebensjahre. Als Kriegsminister wird er jedenfalls Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen suchen, denn bekannt- lich ist ein Engländer Kriegsminister vor allem Zahlen- mann.

Der Marineminister Lord George F. Hamil- ton gehört zum jüngeren Geschlecht, ist erst neunund- dreißig Jahre alt; ein hochadeliges Geschlecht, denn sein Vater ist der Herzog von Abercorn und seine Mutter eine Tochter des verstorbenen Herzogs von Bedford. Als früherer Garbist hätte er zum Kriegsminister gepakt, aber sein Muth und sein Draufgängertum sind augen- blicklich in der Marine besser angebracht, seitdem die Marine-Flotte die Seemacht Großbritanniens über alle andern hinweg führen wollen. Ihm in Entwicklung und Ideen ähnlich ist

der Colonialminister Oberst Stanley, ein Mann von vierundvierzig Jahren. Die Ironie des Schicksals hat sich darin gefolien, ihn zum Nachfolger seines Bruders, Lord Derby, im Colonialamt zu machen. Er trat bei den Grenadieren 1858 ein und brachte es bis zum Oberst, bekleidete ein Amt im Marineministerium, war Finanzsecretär des Kriegsministeriums von 1874 bis 1877, Schachsecretär von 1877 bis 1878 und Kriegs- minister von 1878 bis 1880. An Amisjahreungen fehlt es ihm nicht, und da er für die Deutsche Freundschaft eingenommen ist, wird er die ihm von seinem Bruder hinterlassene Grdschaft im Colonialamt bald abwideln. Zu dem jüngeren Nachwuchs gehört gleichfalls der Unterichtsminister, Edward Staunhope, 45 Jahre alt. Der officielle Titel seines Postens ist der eines Vicepräsidenten des

nationalen Erziehungsraths-Ausschusses. Er studierte in Oxford, war Secretär des Handelsamtes von 1875 bis 1878 und Unterstaatssecretär für Indien von 1878 bis 1880. Er ist der feurigste Vertreter des vorgeschrittenen Jingoismus. Wo irgend eine Versammlung abgehalten wird, welche gegen die Aufgabe Groß-Engländer Ansprüche Einpruch erhebt, steht als Vorkämpfer Staunhope niemals. In der St. James-Hall sprach er 1881 gegen die Auf- gabe Kanadas und jüngst gestattete er dem großen Ungarn Wambery unter seinen Fittigen in Willis Rooms gegen das Fallenzulassen Jura's zu predigen.

Der Minister des Innern, Sir Richard Cross, ein Enkelkind des Beaconsfield'schen Cabinets, in welchem er dieselbe Würde von 1874 bis 1880 bekleidete, hat die Erwartungen nicht erfüllt, welche man damals an seine Laufbahn knüpfte. Er ist zweiundsechzig Jahre alt, hat ein die Caricatur herausforderndes Gesicht und schrieb ein gelehrtes zweibändiges Werk über Gelechtskunde. Im Unterhause aber hat er sich von Sir Michael Hicks- Beach den Rang ablauten lassen.

Zu den veraltetsten conservativen Perrücken gehört der Vorkämpfer des Muths, Viscount Cran- brook. Der Welt im Allgemeinen ist er noch er- innerlich als Osborne Hardy, der unter Beaconsfield das Portefeuille des Innern und des Krieges nach- einander bis 1880 inne hatte. Zur Zeit war er Disraeli unentbehrlich, weil er die Verköpferung des alten, be- schränkten und überden Toryismus war und als solcher den Argwohn der Landwirthe gegen den Emporfindmüßling Disraeli beschwichtigte. Er galt daher gelegentlich für den Nachfolger und Nebenbuhler Disraeli's in der conservativen Führerschaft, aber das ist schon lange her. Disraeli ließ ihn schon 1878 in's Oberhaus erheben, in richtiger Erkenntniß des Lieblingswunsches Hardy's, welcher im Oberhaus den Auszug aller Weisheit ver- erbe. Lord Cranbrook ist siebenundsechzig Jahre alt. Sein politisches Glück verbandt er mittelbar Gladstone, den er 1865 bei der Wahl für Oxford aus dem Felde schlug; seitdem ward er der Besieger Gladstone's ge- nannt.

Ueber den Lord-Siegelbewahrer Earl of Harrowby ist nichts weiter zu bemerken, als daß er vierundsechzig Jahre alt ist und eine Rente von 20,000 Pfund jährlich bezieht.

Durch Nüchternheit der Gesinnung ausgezeichnet ist der Generalpostmeister, der sechsundsechzigjährige Lord John Manners. Der Dienstlichkeit ward er zuerst bekannt als der Verfasser einer guten Gedichtes-Sammlung im Jahre 1841. Im Unterhause vertrat er zuerst Newark, als College Gladstone's, war Bauteinmeister von 1852 bis 1858 und Generalpostmeister von 1874 bis 1880. Im Ganzen gehört er zu den interessantesten Figuren des neuen Cabinets. Neben Disraeli war er der eifrigste Anhänger des "Jungen Englands", einer Menge von reichen Tory-Jünglingen, welche sich als die von der Vorsehung auserwählten Vertreter des Vaterlandes an- sahen, die von Hatenbrang brannten und denselben tag- täglich im Unterhause durch glühende Reden und gelbe Glacéhandschuhe bekundeten. Der Schlußstein Disraeli hatte ihnen weiß gemacht, daß die Zukunft der Jugend angehöre, daß Gustav Adolf, Cortes, Kolya, Voltingbrode und Pitt ihre Verdienste als Jünglinge vollbracht, und insofern besten trat dem Jung-England aus als die zukunftsreichere Englische Jugend überhaupt. Lord John Manners hat sich das Angenehme dieser Raumbürde auch in seinem Alter bewahrt; er ist, mit den übrigen ver- gleich, ein „erfrischender und bejähigender Politiker". So nennt ihn nämlich ein zeitgenössischer Juvenal.

Den Schluß macht eins der geistig bedeutendsten Mitglieder, der Lordkanzler von Irland, welcher jetzt noch Edward Gibson heißt, bald aber unter einem Namen in's Oberhaus eingehen wird. Trotz seinem völlig weißen Haar, einer Eigenthümlichkeit seiner Fa- milie, ist er erst achtundvierzig Jahre alt. Auf der Dubliner Universität trug er die erste goldene Medaille in der Geschichte, Literatur und Politik davon, war zehn Jahre lang Advocat in Irland und zog dann, in's Unterhause gewählt, sofort die Augen Disraeli's an sich, der ihn zum Attorney-General für Irland machte. Er ist ein Gegner der Parnellenen, doch weit er denselben durch seine feurige, schönrednerische Sprache und durch seinen echt Irischen Witz Achtung abgewinnen. Seine Reden über innere und äußere Politik gehören zu den besten, die überhaupt im Unterhause gehalten werden.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den Archi- tect Dr. Burtzard beauftragt, die im Großherzoglichen Hansarchiv liegenden Briefe der Mutter Goethe's an die Herzogin Anna Maria sofort zu veröffent- lichen.

Wir lesen in der "Saale-Ztg.": "Als ein Beitrag zu der Frage, wie unser Kronprinz über die agitatorische Thätigkeit des Hofprebiger Stöcker denkt, kam die folgende, uns von zuverlässiger Seite zugehende Mitteilung einem Ein Gelehrten in dem Dorfe B. bei Potsdam, der früher ein Missionar in America gewirkt hat, wird von unserm Kronprinzen hin und wieder befragt. Eines Tages fragte auch der hohe Herr, ob der Geistliche mit den kirchlichen Verhält- nissen zufrieden sei. Freimüthig antwortet der Pastor: „Nein, Kaiserliche Hoheit! Verschiedene Eiferungen, die jetzt in unserer Kirche zu Tage treten, besonders das agitatorische Vorgehen meines Amisbruders, des Hofprebiger Stöcker gefallen mir gar nicht, ich sehe mich wieder in meine früheren Verhältnisse zurück." Ein Räthel aucte über das edle Gesicht des leuchtigen Herrn. „Wählen Sie nur hier, Herr Pastor, Stöcker's Verhältnisse können nicht einzig be- stehen," lautete die tröstliche Mahnung des Kronprinzen. — Die von und sofort als ungläubhaft charakterisirtes Mitthei- lung, daß Herr Stöcker sich um eine Pfarrstelle an der buthe- lichen Kirche in Assel bewerbe, wird jetzt von der "Saale- Ztg." und dem "Samb. Correspondent" demitit.

Siehe zu zwei Beilagen.

Sonnabend, 27. Juni 1855.

## Hier und dort.

In einer großen Stadt Deutschlands, welche sonst der Chronique scanabaleuse nicht gerade viel Stoff bietet, curst jetzt mehrere Tagen das nachstehende Händchen, welches seinem Pariser Stillsitzen etwas nachgibt. Ein den höheren Gesellschaftskreisen angehörender, galanter Abenteuerer finanziell nicht eben glänzend stützter älterer Herr ist Vater einer längst heirathsfähigen, aber Körperlich noch immer reizvoll ausgefatteten Tochter, deren prononcirte Prunk- und Vergnügungslust seitens des Papas nicht die gewünschte Unterdrückung findet. Herr v. X. — so wollen wir ihn nennen — zählt zu seinen Passionen natürlich auch die Liebe zur Kunst und — den Künstlerinnen und ist besonders Verehrer von Frauengemälden in Watari-Manier. Bei dem Besuch eines von ihm sehr geschätzten Malers, der jenseit dieses Gentes vorzugsweise cultivirt, bleibt er gefesselt vor einer Staffelei stehen und das Pincenz feiner auf die Nase drückend, ruft er entzückt: „Ah, welche wunder-volle Formen! Woher das Modell hierzu? Oder etwa nur Copie?“ — „Nach der Natur, Herr v. X.“ antwortet der Künstler. — „Ah, das Modell muß ich kennen lernen!“ — „Unmöglich!“ — „Unmöglich?“ — „Wie so?“ — „Und warum ist der Kopf nur schätzbar?“ — „Weil mir diesen die Phantasie schaffen muß.“ — „Ah, ich merke, Sie verschänzen sich hinter vorgebliche Geheimnisse, wollen mit der Sprache nicht heraus, sind eifersüchtig!“ — „Keineswegs, aber hören Sie! Sie kennen doch der Don Juan unserer Stadt, den reichen Z.“ — „Ah bah! so ebenhin. Ein Barbier!“ antwortet der Besucher wegwerfend. „Gleichviel!“ entgegnet ihm der Maler — „Gleichviel, er hat die schönsten Willen, die prächtigsten Werke und die reizendsten „Freundinnen“. Ihm klagte ich vor einiger Zeit, daß ich unter den mir bekannten Modellen kein, auch nur annähernd würdiges Original zu einer bei mir bestellten Venus fände. Nach kurzem Besinnen antwortete er lächelnd: „Wenn Sie sich den Kopf dazu selbst schaffen und mir Ihr Ehrenwort geben wollen, daß Sie das Geheimniß respectiren, so denke ich Ihnen helfen zu können.“ Ich gab mein Wort, und nach einigen Tagen erhielt ich brieflich die Meldung, daß das verprophete Modell, jedoch mit verheiltem Gesicht, erscheinen würde. Sie sehen das Resultat!“ — „Verwunderungswürdig!“ ruft Herr v. X., „Wohin ein Juweli!“ — „Der Mensch hat doch ein unerschämtes Glück!“ — „Sagen Sie vielmehr, er hat die Mittel, sich solche Juwelen zu eigen zu machen, und hätte ich nicht mein Ehrenwort verpfändet — so — doch, ich wollte nur noch sagen, daß die wenigen Worte, welche ich jetzt durch die tiefe Verschleierung drangen, Leidenschaft, Eitelkeit und besondere Leidenschaft für — Bracellets erkennen ließen.“ — „Für Bracellets?“ fragte Herr v. X., aufmerksam werdend. „Ja — da sehen Sie!“ — der Künstler reichte ihm ein gefirnissetes Etui hin — „daß wir Künstler unsere Modelle bisweilen ziemlich feiner bezapfen müssen.“ Der Herr wußte einen langen Blick auf ein sehr hübsch gear-beitetes Bracellet, auf welchem in einem Kranz von Perlen ein Carniol glänzte, und gab es mit den Worten zurück: „Sehr hübsch! wird ihr gut stehen; welche Farbe des Daarers?“ — „Ein eigenthümlich schönes Blond, wie Sie es an dem stützigen Kopf zu erkennen vermögen, welches ich auch dem Kopf meiner Venus geben werde.“ — Herr v. X. schaute noch einmal auf die Staffelei, sein Blick blieb diesmal mehr auf dem ange-beuteten Haar haften, dann empfahl er sich viel stiller, als er gekommen war. Einige Wochen später finden wir den Maler in dem Salon des Herrn v. X., um den längst versprochenen Gegenstand zu machen und bei dieser Gelegenheit den „Kunstliebhaber“ einzuladen, die nun fertige Venus in Augenschein zu nehmen. Blosig öffnen sich die Flügelthüren, zwei Damen in Gesellschafts toilette wollen durchfahren, um den wartenden Wagen zu besteigen. Der Hausherr, die Gelegenheit wahrnehmend, bittet, einen Augenblick zu verziehen, und stellt ihnen „einen Freund“, den Maler N. vor. Die Tochter des Herrn v. X. erhobt bis in den tiefstehenden Hals, der Künstler wirft einen Blick auf die ebenfalls nackten, wundervoll geformten Arme, auf deren einem auch ein Bracellet mit einem von Perlen umkränzten Carniol prangt, dann auf das wundervolle blonde Haar, und ein verständnißvolles Lächeln umspielt seinen Mund. Aber auch der Hausherr hat das ver-hängnißvolle Bracellet — welches die Trägerin zu spät mit ihrem Epithetum zu bedecken sich beistellt — zu Ge-sicht bekommen und bleibt starr und bleich stehen, während die Damen sich, vom Maler bis zur Thür be-gleitet, entfernen, der dann, sich rasch und still emp-fiehend, ebenfalls das Haus verläßt. Herr v. X. ist seitdem äußerst übelgelaunt und hat namentlich mit seiner Tochter viel zu zanken.

— Unser Kriegsminister Herr von Arnim hat von Schellendorf's Verbindung mit seinen sonstigen bevor-zugten Eigenschaften ein nicht unbekanntes dichterisches Talent. Auf dem Gute Neichenberg in der Markischen Schweiz, dem Herrn Haupt-Mittergasse-Director Freiherrn von Sellenborn gehörig, den der Kriegsminister mehrmals im Jahre zur Jagd zu besuchen pflegt, befindet sich ein Gewandstück, in welches vom Kriegsminister ein allerhöchtes Gebot niedergeschrieben ist, durch das er in außerordentlich formgehabter Weise in Capphingen's Strophen die Frau des Danies besingt.

— Der große Alfred von Dumont in Aachen feiert am 29. d. Mts. den Tag, an welchem er vor fünfzig Jahren in's hiesige auswärtige Ministerium eintrat, welches damals Anillon verwaltete. Vorher war er (seit December 1829) Secretär beim Preussischen Gesandten in Florenz, von

Martens, gewesen, im Frühjahr 1832 ging er mit diesem nach Constantinopel, weilte seit 1834 wieder in Florenz, überstieg im Frühjahr 1835 den Brenner und reiste über München und Dresden nach Berlin. In seiner Stellung im Auswärtigen Amte trat er bekanntlich dem damaligen Kron-prinzenpaare und späteren Königspaare Friedrich Wilhelm IV. und seiner Gemahlin Elisabeth näher.

— Professor Brugsch-Bajaha, Legationsrath bei der Deutschen Gesandtschaft am Hofe des Schahs von Persien, ist vor einigen Tagen von seiner amtlichen Mission wieder zurückgekehrt. Derselbe wurde bei seinem Eintritte von der Leberau zum Schah huldvoll ausgenommen und mit einer reich besetzten Dose und einem großen Brillantring beschenkt. An die Stelle von Brugsch-Bajaha ist Dr. Franke als Drago-nant bei unserer hiesigen Gesandtschaft ange stellt worden.

— Eine von der Neu-Guinea-Gesellschaft ange-gestiftete Expedition von Stationen auf Neu-Guinea vorbe-reitende Expeditionen zu treffen. Die Expedition wird sich in Marseille zunächst nach Batavia einschiffen, um dort für ihre Zwecke eine Anzahl Malaisische Arbeiter anzuwerben.

— Wie das Münchener „Vaterland“ berichtet, tritt Frau Louise Gräfin v. Jäger, Gattin des Grafen Franz von Jäger-Strasberg-Weisenborn, eine Protestantin, demnächst zur katholischen Kirche über.

— In der Deutschen Colonie zu London hat der fol-gende Vorfall eine lebhaftige Indignation hervorgerufen: Am vorberigen Dienstag erschienen der Prinz und die Prinzessin von Wales auf dem Wettrennen in Ascot im Staate ohne irgend ein Abzeichen der Trauer; und doch muß ihm, sowie dem ganzen Hofe das Ableben des Prinzen Friedrich Karl von Preußen schon Montag bekannt gewesen sein. Und selbst am Donnerstag war auf der königlichen Tribüne kein Trauersymbol zu bemerken. Die Königin ließ außer sich vor Bestürzung über diese Begebenheit sein. Sie selbst, welche zur Zeit des Trauerfalles noch in Balmoral bewohnte, ließ sofort ihre Wagen und Dienerschaften bei dem großen Lünzige in Ascot abstellen; aber mittlerweile langte dieses Telegramm bedeutend verspätet an, so daß ihre Wagen doch noch im Zuge prangten. Ascot, die Rennbahn der vornehmsten Welt, gehört mit zum Jagdbesitz von Windsor, und ehe das Wettrennen beginnt, pflegt dort vorher ein Lünzige der Händelmeiste und sonstigen Bedienten mit Wagen, Pferden und Hundesitzstücken, welcher zu den Anzugsgegenständen des Hofes gehört. Trotz des königlichen Telegramms fand also der Lünzige statt; das Aergere aber war, daß die Hof-trauer, welche von der Königin auf Mittwoch festgesetzt worden, selbst am Donnerstag, dem Begräbnistage des Prinzen, von der königlichen Familie in Ascot nicht beobachtet ward, trotzdem die Königin gerade mit Rücksicht auf die königliche Tribüne in Ascot eine bestimmte Form vor-geschrieben. Eine förmliche Sabale scheint gegen diese Trauer im Werke gewesen zu sein, denn der Hof-Minister brachte die Trauerverordnung erst am Freitag, und doch sollte erstere schon Mittwoch beginnen.

— Die durch Herausgabe von „Griechen's Reise-Bibliothek“ und „Goldschmidt's Coursbuch“ allen Reisenden bekannte Verlagsanstalt von Albert Goldschmidt in Berlin N., Köpenicker Str. 22 hat ihrem dies-jährigen Verlagskatalog ein „Verzeichniß der empfehlens-wertheften Hotels in Deutschland“ angehängt. Da nun der Jeder einmal die Nothwendigkeit eines guten Hotels für sich oder andere braucht, so machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß der genannte Verlagskatalog mit dem bezeichneten Anhang gratis durch jede Buchhandlung oder vom Verleger zu beziehen ist.

— Gordon's Tagelöhner in Hartum sind nunmehr im Verlage von Regan Paul, Traugott u. Co. in London in einem fastlichen Bande von 650 Seiten, illustriert mit Karten, Skizzen u. s. w. erschienen. Die letzten Worte, die Gordon in sein Tagebuch eingeschrieb, lautet: „Doch. 14. Die Araber feuerten heute Morgen zwei Granaten auf den Balak. Das Ardebs Durra im Magazin, seiner 83,225 Dies Weibekal 10 1/2 Uhr vernichtet.“ Die Dampfer sind nun in Omdurman, die Araber angreifen; folglich hin ich aufs Auserste gespannt. 11 Uhr 30 Minuten Vormittags. Die Dampfer sind zurückgekehrt. An Bord des „Vorrede“ sah ich eine Granate in die Wattere ein. Wir hatten nur einen einzigen Verwundeten. Morgen senden wir der „Vorrede“ mit diesem Tagebuch hinunter. Wenn ich die 200 Mann des Expeditionscorps, die für eine Bewegung nur notwendig sind, beschlichte, würde ich gerade vor Hülflich Halt machen und die Araber in diesem Plage angreifen, ehe ich weiter nach Khartum käme. Ich würde mich dann mit dem Nordost in Verbindung setzen und je nach den Umständen handeln. Nun, man merke sich dies, wenn das Expeditionscorps, und ich ver-lange nicht mehr als zwei-hundert Mann, nicht in zehn Tagen antkommt, mag die Stadt fallen, und ich habe mein Verles für die Etre meines Landes gehen. Wieu! C. G. Gordon. — Ihr sendet mir keine Information, obwohl Ihr vollak Ged. habt. C. G. G.“

— Während General Grant in seiner Cottage in Geraloga langsam seiner Anfrischung entgegengeht, steht das Geschehen seiner Autobiographie hin- und her. Es wird glanzwürdig behauptet, daß die Verleger schon jetzt von mehr als fünfzehnjährigen Anfrischen haben, daß neue Befestlungen täglich herbeiführen und daß die Gesamtanzahl auf eine Million Bände berechnet wird. Die Amerikanischen Wälder bringen herab einige kurze Anfrische aus den Anfrische-bogen. Danach scheint es, daß das Buch in derselben knappen Form geschrieben ist, die Grant auch bei seinen mündlichen Anfrischen auszeichnete. Er erzählt er, wie er auf das Cabotin'sche Welt-Peint gekommen: „Mein Vater empfing eines Morgens einen Brief von dem damaligen Bundes-Senator Morris. Er las ihn und sagte dann zu mir: „Alles, ich glaube, Du wirst die Zulassung erhalten.“ Welche Zulassung?“ fragte ich. „Für Welt-Peint. Ich bin für Dich eingetommen.“ „Aber ich werde doch nicht hingehen.“ Er antwortete: „Ich meine, Du wirst doch gehen.“ Und nach einer Weile war ich der Ansicht, daß ich in der That gehen würde, wenn es keine Aussicht bliebe, daß ich gehen sollte.“

— Das Landesgericht in Innsbruck hat unter dem 12. d. Mts. gegen Wilhelm Pawel-Nammingen, welcher bekanntlich vor einigen Jahren wegen Erblichkeits-Schwundelns in Innsbruck auf einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt, später aber begnadigt wurde, fol-genden Erbschreib erlassen: „Wilhelm Pawel-Nammingen,

zu Coburg geboren und nach Grain in Oberösterreich zu-länglich, vierzig Jahre alt, verheirathet, 170 Centimeter groß, stark, mit vollem Gesichte, hoher Stirne, blauen tief-liegenden Augen, blonden Haaren und Augenbrauen, Deutsch-, Französisch- und Englisch sprechend, ist wegen Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe nach § 200 St.-G. anzu-erkennen.“ — Namel-Nammingen hat gegen die Richter und Geschworenen in Innsbruck verdrächtigende und ehrenrührige Anfrischen gethan.

— Vor einiger Zeit starb in Petersburg bekanntlich der Rus-sische Hofbankier Baron Sieglitz, einer der reichsten Männer Russlands, welcher diese Jahre lang an den Finanz-Operationen des Russischen Staates hervorragendste Theil ge-nommen hatte. Der Krösus hinterließ keine Kinder, keine nahen Verwandten, aber ungefähr 150 Millionen Rubel, aber welche er in seinem Testament disponirt hatte. Unter an-deren Anwendungen war in diesem Testamente die Bestim-mung getroffen, daß eine Summe von 100,000 Rubel zur Gründung eines Museums für Kunst und Industrie nach dem Willen des Wiener Museums auszuwerfen sei. Zu einem Anhang von Testamenten war die Bestimmung insofern erweitert, als der Testator diese Verfügung traf, daß diejenige Summe, welche nach seinem Ableben die vorhin erwähnten 150 Millionen übersteigen werde, gleich-falls zur Erbauung des Museums für Kunst und Industrie verwendet werden sollte. Auf Grund dieser letztwilligen An-ordnung des Millionärs wollte vor kurzem ein hoher Russischer Würdenträger in Wien, um die Einrichtungen des dortigen Museums für Kunst und Industrie eingehend zu studiren, damit bei Errichtung des von dem Verstorbenen angelegten Russischen Museums genau nach demselben Prin-cipien vorgegangen werden könne. Unter dessen ist die Requi-sition des Baron Sieglitz'schen Nachlasses nahezu vollendet worden, und es erzieht sich, daß der Rest, welcher dem Cobell des Erblassers zufolge nach Abzug der hunderttau-send Rubel Millionen für den Museumsbau zu verwenden ist, noch — acht Millionen Rubel beträgt, die nun dem mehr-erwähnten Zweck zugewandt werden können. Für acht Millionen Rubel läßt sich ein recht ansehnliches Museum beschaffen.

— Die auch in Berlin von ihrem Auftreten in früheren Jahren her bekannte Sittianerin Selternerin machte ihr Gastspiel in Rudapekt letzte Tag: wegen Er-krankung abredet. Auch der trügliche Körper des Bräutlings Selternerin vermochte den Anfrischen ihres Bräutigams auf die Dauer nicht zu widerstehen, und eines schönen Tages, als sie sich hoch oben auf dem Geste befühlte, spürte sie plötzlich ihre Kräfte ermatten und hatte ein Gefühl, als ob vor der Oberlippe vom übrigen Theile ihres physischen Wesens getrennt würde. Mit zitternden Schritten erreichte sie die Plattform und gab zum Entsetzen des Auditoriums das Zeichen, daß sie sich herablassen wolle. Das geschah denn auch. Selternerin fuhr nach Hause und wurde von einem starken Fieber ergriffen, welches von heftigen Schmerzen im Rücken begleitet war. Der herbei-gerufene Arzt constatirte das Auftreten einer Krankheit, die von der Pathologie als Irritatio spinalis bezeichnet wird und in einer Entzündung der Hülle des Rückenmarkes be-steht. Von einem Wiederankommen der Kranken konnte nun vorausichtlich keine Rede sein, und die Heilung wurde durch das Vergehen stätlich besetzt. Um jene Zeit erschienen die Anfrischen, welche dem Auditorium von der Krankheit der Sittianerin Mittheilung machten, und man war darauf gefaßt, daß dieselbe lange Zeit ihrem „hohen Verufe“ nicht werde nachkommen können. Doch ließ sie sich von ihrem Anfrischer überreden, wieder auf-zutreten, und bei dieser Gelegenheit ergab sich die peinliche Scene, daß die Sittianerin sich auf die Plattform vorprojiciren lassen wollte, und daß ihr dabei die Kräfte ver-sagten, so daß sie vor dem versammelten und mit ihr das tiefste Mitleid empfindenden Auditorium unverrichteter Sache und kränker als je wieder nach Hause fahren mußte. Seitdem hat sich der Zustand der Selternerin wesentlich vermindert und derselbe ist gegenwärtig ein so bedenklicher, daß ein Hamburger Unternehmer, der mit ihr einen Vertrag für ein mehrmaliges Gastspiel abgeschlossen hatte, sich in Folge ärz-licher Intervention genöthigt sah, von seinem Vertrage und dem für das Nichterhalten desselben stipulirten Neugelde abzustehen.

— Auf dem Schlosse zu Walzin bei Dinant in Belgien wird in diesen Tagen die Hochzeit des Prinzen Borghese mit der Tochter des Herrn Brugmann, einem der reichsten Brüsseler Bankiers, gefeiert werden. Die Braut soll eine Wittib von fünfzig Millionen sein.

— Eine herabzuwehrende Weltreise ist jetzt durch Anfrisch seitens des Freiherrn von Greys-Domman in dessen Besitz übergegangen. Die Geige, auf welcher die Welt nach seiner Amerikanischen Reise concertirte, soll im Jahre 1832 von Gaspare di Carlo auf Bestellung des Cardinals Adorandis gebaut worden sein. Der Griff ist von Venetianer Cellini mit künstlichen Schnitzereien geschmückt. Die Besizer haben nach der Zeit vielfach gewechselt, bis sie Herr von Greys in Brüssel auf einer Auction für die Summe von 4000 Francs erkaufte.

— Ein bis jetzt unbekanntes Gemälde von Rafael mit Professor Nicolo in Kaufmantheft haben. Das Bild stellt eine Madonna mit dem Kinde an der Brust dar. Neben ihr steht der Heilige Johannes, mit dem Arm und Blick auf das Bild von Mutter und Kind hinweisend. Das Bild ist auf Holz gemalt, 60 Centimeter hoch und 50 Centi-meter breit und trägt die Buchstaben U. R. und daneben S. A. N., das Monogramm Rafael's: Rafael Sanzio von Urbino, und die Jahreszahl 1510. Alle Hüge des Gemäldes deuten nach der Meinung des Herrn Nicolo und anderer Kunstkenner auf einen echten Rafael hin. Leider wird nicht mitgetheilt, wo das Bild aufgefunden worden.

— Der Italienische Passagierdampfer „Italia“ ist an der Küste von Lomas in Peru gescheitert. Fünf und sechszig Personen, welche sich auf dem Schiffe be-fanden, haben ihren Tod in den Wellen gefunden.

— Die von der Spanischen Regierung nach der Provinz Valencia entsandte und nun nach Madrid zurückgekehrte Cholera-Commission hat dem Minister des Innern einen Bericht erstattet, der zwar die Frage der Verbreitung der Cholera-Commissuren noch unentschieden läßt, sich im Allgemeinen aber günstig über dieselben äußert. Nach der „Correspondencia de Espana“ gelangt der Bericht auf folgenden Inhalt: 1) Die Krankheit, welche

In der Provinz Valencia wüthet, ist die Asiatische Cholera. 2) Der Komma-Bacillus ist in der Flüssigkeit vorhanden, welche dem Dr. Ferran als Zuspuff dient. 3) Die Zuspuff ist unschädlich und darf unter Controle der Regierung stattfinden, welche statistische Erhebungen veranlassen muß, so lange die Frage, ob das Erythem in der That Schütz gewährt, nicht gelöst ist. 4) Dr. Ferran verbietet zur Fortsetzung seiner Versuche amtlichen Schütz. Der Bericht ist unterzeichnet von dem Präsidenten des Oberen Gesundheitsrathes, Dr. Rubio, und von den Professoren der Medicin Macfira, San Juan, Garcia, Sola und San-Martin. Bestenfalls befragt sich über die Hindernisse, welche der Commission in den Weg gelegt worden seien und den Werth ihrer Arbeiten beeinträchtigt hätten.

— Eine aufregende Scene spielte sich vor einigen Tagen in Rom in dem Atelier des dort vielgenannten Bildhauers Fedè ab. Die Frau des Künstlers hegte schon seit längerer Zeit den Verdacht, daß ihre Gatte eines seiner Modelle liebe. Dieser Frau nun begab sie sich nach dem Atelier, wo sie ihren Gatten im Gespräche mit einem schönen jungen Mädchen fand, welches schon oft dem Bildhauer Modell gehalten hatte. Nun kam es zu einem heftigen Anstrich zwischen den beiden Frauen. Die Gemahlin Fedè's griff nach einem Hammer und schwang ihn gegen das Modell. Dem rathen Erscheinen der Polizeiwache ist es zu danken, daß das Mädchen von der Frau des Bildhauers nicht getödtet wurde. Das Modell kam nur mit einigen leichten Verletzungen davon. Fedè hatte sich während dieses Vorfalles aus dem Atelier geflüchtet.

— Zu San Francisco o ist ein neuer Scheidungs-gesetz und endete worden. Ein dort stationirter Bundes-Marinestabsarzt wurde zu einer längeren Fahrt beordert. Während seiner Abwesenheit hörte seine Frau medicinische Vorlesungen und nahm ein Diplom als homöopathischer Arzt. Der Marine-Brigade, welcher ein Alkoholik ist, nach nach seiner Rückkehr seiner Gattin vor, daß sie eine „Nachalberin“ sei, während sie ihn einen „alkoholischen Schlächter“ nenne. Jetzt haben Beide wegen „Unverträglichkeit in den Ansichten über medicinische Schulen“ auf Scheidung angetragen.

### Vom Künstlerfest.

Das Sommerfest des Vereins Berliner Künstler fand gestern im Schloßpark zu Steglitz statt, nachdem es acht Tage zuvor abgefaßt werden mußte. Diese Verschiebung hat sich insofern als besonders günstig erwiesen, weil der Himmel an dem ursprünglich für das Fest angelegten Tage unaussprechlich schön geblieben hatte, während gestern, am heißesten Tage des Jahres — das Thermometer zeigte am Vormittag 26° Reaumur im Schatten — am Nachmittag ein erstickender Wind wehte, der drohende Regen aber ausblieb und alles in allem des Betters Gunst in vollem Maße herrschte.

Das alle Sommerfeste des Künstlervereins mit Kaffee und obligatem Butterbrot beginnen, ist eine schon durch die Mitordern gefestigte Einrichtung. Auch diesmal erlabte sich jene bunte Gesellschaft, die sich zu diesen Festen zusammenzufinden pflegt, und deren Hauptvorzug die Menge schöner Frauen und Mädchen bildet, die sich bei denselben ein Rendezvous geben, an dieser heiligen Künstlermesse. Als aber das Bedürfnis der Speis- und des Trankes gestillt war — Neuerungslustige pflegen zu diesen Zwecken Kuchen in Hülle und Fülle mitzubringen und von ihrem Ueberflus Hungrige zu speisen, — da begann die Reihe der Vorstellungen und alles elkte dem Zuge entgegen, der sein Nahen durch Staubwolken verkündete, angeführt von einem Wagen, der die Festgenossen zur Stelle brachte. Es war der Gesangsverein „Lohengrin“, der nicht weniger vorhatte, als die feierliche Enthüllung des Denkmals seines vorverstorbenen Dirigenten, des Herrn Tobias Gabriel Meier. Die Feier begann mit einem Concert des „Lohengrin“, dessen Mitglieber, ehrsamer, aber kunstbegeisterter und fangschlundige Handwerker, in festlichen, aber nicht ganz modernen Gewändern erschienen waren. Der Dirigent erhob den Taktstock, verständigte sich mit den Gesellen, und eine unsagbar schöne Kunstleistung begann mit dem durch mancherlei Störungen zwar mehrfach unterbrochenen, aber doch schließlich glücklich zu Ende geführten Festgesang. Hierauf hielt der Dirigent eine Ansprache und ergrünte die Festgenossen, die reichlich mit Kränzen aus Lorbeer-Strümpfen versehen waren, ihn zur Enthüllung des Denkmals seines Vorgängers zu folgen. Auf dem Festplatz angelegt, wo das mit rothen Tüchern verhüllte Denkmal seiner Enthüllung harrte, sprach der tröstliche Mannst die gestigeltten Worte: „Jede Stadt hat ihr Denkmal, weshalb sollten wir kein Denkmal haben, jede Stadt hat ihre Denkmals-Concurrenz, wir haben deshalb auch eine Concurrenz angeschrieben. Mein hier anwesender Schwieger-sohn“ — da erhobst Du Dich, trefflicher Kennermann, in unsagbarem Geschmuck und vernestest Dich vor der neugierig zu Dir emporschauenden Menge! — „ist natürlich, nicht etwa durch Protection, als Sieger aus der Concurrenz hervorgegangen, im Herbst wird er seine zweite Concurrenz gewinnen. So ist denn der Moment gekommen, in dem das Denkmal Meier's, des Ueberbildeten, enthüllt werden soll. Meier war Vohgerber und Kunstfreund. Wir alle sind Handwerker, oder auch Künstler. Weßhalb sollten wir nicht, da so viele Künstler Handwerker sind. Das Handwerk ist nicht leicht, man lernt oft sein ganzes Leben, und wenn man fertig ist, hat man noch immer nichts gelernt. So falle denn die Hütle von dem Denkmal!“ Und sie fiel, — vor den erlauchten Blicken der Menge stand Tobias Gabriel Meier's Denkmal — von der Hinterseite. Der Künstler hat den bitzigen Vohgerber in Ausübung seines künstlerischen Berufs aufgefaßt mit erhobenem Haupt und Taktstock. Ein kräftiges Lebeoch für den verstorbenen Meier endete, nachdem die Gesangsbrüder ihre Kränze auf das Piedestal des Denkmals niedergelegt hatten, die erschlatternde Feier. Die zweite Nummer des Festprogramms war ein Damenpiel. Auf dem Rasen waren hölzernen Figuren errichtet, gegen welche die Damen ein Bombardement mit Klöben erdfürten. Die gleichen Figuren waren in ausgezeichneten Pflasterstücken und

gleicher Größe von der allen nachschaffen Berliner wohlbekannten Firma Gebr. Hehle hergestellt, und jede Dame, die mit sicherer Hand und kräftigem Arm das Ziel traf und der es gelang, einen Körpertheil abzuschießen, erhielt den entsprechenden Körpertheil in Pflasterstücken als Siegespreis. Inzwischen war auch das Schlachtpanorama auf dem Schandenberg errichtet, und kaum vermochte dasselbe die Zahl der Besucher zu fassen. Schon am Beginn des Weges zur Höhe prangte die Inschrift „Summ quique“, wobei darauf gedeutet war, daß das letztere Wort hauptsächlich Beachtung fand und im Sinne von „Suite!“ aufgefaßt wurde. Das Schlachtpanorama selbst, an dessen Eingang als Wahrzeichen der Stuhl mit weißer Schürze, ein allen Berlinerinnen wohlbekanntes Symbol, sich befand, bildete in jener neuerdings üblichen Vermischung des Malerischen und Plastikischen eine erschütternd lebenswahre Darstellung des Schweine-Lebens und -Sterbens, von dem Augenblick an, wo die jugendlichen Ferkel sich lustig tummeln, bis zum Schlachten des gemästeten Vorstevens und über den Tod hinaus bis zu seiner Auferstehung in der Form von „frischer Wurst“.

Eine neue Scene spielte sich ab dann auf der inmitten des Rasenplatzes errichteten Kribine ab. Dort hatte sich in Begleitung eines Engländers ein schwarzer Sohn der Wüste eingefunden. Dieser — wir entnehmen diese Erklärung der Rede des Engländers — ein Königsohn aus dem Gebiete des unteren Congo, der sich übrigens einer so aristokratischen Abkunft keineswegs entsprechen benahm und dessen hauptsächlichste Verheißung, sich verhältnißlich zu machen, in der nauregemäßen Nachahmung des Hahnenstreichs bestanden, hatte am Congo das Bild einer Europäischen Schönheit erstanden und sich in dasselbe verat verliebt, daß er den Entschluß faßte: sie und keine andere! Da er in Erfahrung gebracht hatte, daß das Original des herrlichen Bildes eine Berlinerin sei, so war er mit dem Bilde hierher gekommen, um die betreffende Dame ausfindig zu machen und ihr sein Herz und seine Hand anzubieten. Das Bild wurde rings umher gezeigt und das Original desselben ersucht, sich zu melden. Bei Künstlerfesten passiert oft das Ungewöhnlichste. Auch hier geschah, was man in Romanen oder Theaterstücken für unwahrscheinlich halten würde. Die junge Dame fand sich und wurde im Triumph auf den Schauplatz gebracht. Während aber sonst Porträts geschnitten zu sein pflegen, zeigte sich hier, daß das Original an Anmuth und Schönheit sein Counterpart weitaus übertraf. War hier außer der schwarze Sohn einer heiseren Sonne, der sich übrigens, Dank der Temperatur des gestrigen Tages, in Berlin sehr wohl fühlte; er schlug erdhöhliche Purzelbäume und brückte sein Glück durch unterthänigliche Kiterik-Schreie aus. Nun aber wurde, zur Deckung der erlöbten Kiterikschreie, das entlich gewordene Porträt der Schönen vorzeigt und erzielte den erheblichen Preis von siebenzehn Mark, doch hatte der glückliche Erzieher die Kopfen und die Verantwortung für den Transport nach der Reichshauptstadt zu tragen.

Der allgemeine Zug der Gesellschaft rüdete sich jetzt zu der stattlichen Nachbildung des Berliner Rathhauses, zu dem eine breite Freitreppe hinführte. Dort wurde von einem civilvorurtheilsberechtigten Inbaliden gegen die Einrichtung eines Dolus Jedem der Zutritt zur Ansicht des großen Kollossal-Banner-Gemäldes, genannt „Die Kaiserstadt am Congo“ von Hablaschek gestattet. Zugleich wurden Programme des folgenden Inhalts vertheilt: „Nur allein um die guten Beziehungen zum Magistrat der Kaiserstadt am Congo zu unterhalten, ist dem Kollossal-Banner-Gemälde von Hablaschek der große Rathhausaal zur Verfügung gestellt und dem Entrepreneur das Belieben der Wände mit Placaten gestattet. Zur weiteren Befestigung dieser guten Beziehungen müssen Schirme und Söckel an der Kasse gegen 10 Pf. per Stück abgegeben werden. Das Gemälde selbst besteht aus dem stimmungsvoll belebten Vordergrunde, dem Mittelgrunde und der Droperie, welche, in zarteste Harmonie mit den Localitäten des Gemäldes abgestuft, von hervorragendem Einfluß auf Zukunftsaussstellungen sein wird. Sieht sich schon in dem äußeren Weirte die Genialität Hablaschek's kund, so läßt sich von dem Bilde selbst einstimmig sagen, daß es die höchste Leistung der Kunst repräsentirt. Das ist kein Gemälde mehr, sondern die Colonialpolitik an sich, vom Genius historisch erfand, colerischig erfährt und von einer, der Wirklichkeit gewaltig überlegenen Technik zur lebensrealen Erscheinung gebracht. Die im Mittelgrunde liegende Stadt kann nur durch ein Opernglas wahrgenommen werden, für dessen Benutzung, zur Erhaltung der guten Beziehungen mit dem Magistrat der Kaiserstadt am Congo, die Kleinigkeit von zehn Pfennigen zu entrichten ist.“

Unter allerlei Kurzwel, als da sind: Topfgeschlagen der Damen, für welches lebendes Gflügel die Preise bildete, Quartettgesänge und Vorträge Tirolischer Volkslieder, verging die Zeit bis zum Abendessen, bei dem Speisen und Getränk sich des allgemeinen Beifalls erfreuten. Um sieben Uhr begann in dem festlich decorirten Saal der Tanz, dem die jüngeren Jahrgänge der Künstlerwelt auf das eifrigste hulbigten, während das weiße Alter dem hüßler Trunk in frischer Lust den Vorzug gab. Eine Fülle reizender Damen tummelte sich auf dem Parquet des Tanzsaales, promenierte dann in dem vom elektrischen Licht beleuchteten und durch bunte Lampen phantastisch geschmückten Garten.

Gegen neun Uhr begannen bereits um den kleinen See herum die Zuschauer sich zu sammeln. Dort sollte, wie im vorigen Jahre, der Schlußact des Festes zur Ausführung gelangen: die Darstellung des Märchens von den Schwanenjungfrauen. Mitten im Wasser lag ein grünes Eiland ergrünlich von hellem Licht beleuchtet, dessen Ursprung eine elektrische Bogenlampe, durch einen dunkeln Mantel weise verhüllt war. Von der anderen Seite lugte der Vollmond durch das Laub der Bäume, während der Hintergrund je zuweilen durch ein herrliches Wetter-

leuchten sah erhellt wurde. In dieser Erhöhung der malerischen Wirkung der Scenerie war das Comité freilich unschuldig, die hatte des Himmels Gunst als freiwilligen Beitrag geseendet. Fanfaren erklangen, und unter den Klängen eines Marsches, begleitet von Landsknechten mit Fackeln, machte eine Rittergarn, stattliche Gestalten, die auf Abenteuer ausgezogen und voll Zuversicht waren, sie zu finden. Nachdem sich die Schaar auf grünem Rasen am Seeufer niedergelassen hatte, sah man vier gewaltig, im Innern magisch erleuchtete Schwäne durch die kühle Nacht fliegen und in Schatten des Elands verschwinden. An ihrer Stelle erschienen auf der Insel vier herrliche Jungfrauen, die mit ihren Schleiern allerlei Kurzwel trieben und diese dann im Gebüsch niederlegten. Kaum hatten die Ritter sie erblickt, so bestiegen ihrer drei ein Boot und ruderten über den inzwischen von zahlloser leuchtenden Fabelblumen erhellen Wasserpiegel der Insel zu. Bei ihrem Nahen erglänzte drei der Jungfrauen ihre Schleiern und entflohen, die vierte suchte den ihren vergeblich zu erfassen, schon hat ein Ritter ihr an sich gefassen, und — so will's das unergründliche Gesetz der Zauberwelt — nun gehört sie dem Manne, der ihren Schleiern gefunden. Sie schi:n sich übrigens bald in ihr Schicksal zu finden und folgte nicht sonderlich unwillig dem, der mit dem Schleiern nun wohl auch bald ihren Gürtel sein nennen wird. Kaum aber hatten die heißen Schwanenjungfrauen ihr Ayl verlassen, da begann dort ein toller Zauberput. Das knallte und prasselte in den Bäumen, in der Luft und im Wasser, als ob die Hölle losgelassen wäre: Feuer überall und in allen Farben, ein herrliches, pyramatisches Schauspiel, dessen Weiz durch die prächtige Scenerie wesentlich erhöht wurde. Dann aber ging der Zug der Ritter, in seiner Mitte die gerabte Jungfrau, wieder unter den Klängen der Musik zurück, von wannen er gekommen, und — der officielle Theil des Künstlerfestes hatte sein Ende erreicht. Von dem, was weiter geschah, kann ich nichts mehr berichten, denn ich habe leider nicht die Fähigkeit des seligen Philobolus, der an mehreren Orten zugleich sein konnte, obwohl dieselbe für einen tüchtigen Berichterhalter doch sehr werthvoll sein könnte. Aber ich nehme an, daß, während ich diesen Bericht in der Druckertheil beende, die Jugend und das Mittelalter im Tanzaal des Schloßparks von Steglitz noch eifrig am Werke sind, und vielleicht treffe ich die dauerhafteren meiner Festgenossen später noch bei Schulz in der Potsdamerstraße, wohin ein Parolebefehl uns zum Abschluß des gestrigen Tages oder vielmehr zum Beginn des heutigen berufen hat.

### Was sich Berlin erzählt!

Zu dem Gossipiel des Wiener Männergesangsvereins in Berlin hört man noch Folgendes: Der Gormeister des Wiener Männergesangsvereins, Herr Kremser, der seit einigen Tagen sich hier aufhält, hat in Gemeinschaft mit Professor Joachim, den Vertretern des Kronprinzen-Bundesvereins und anderen competenten Personen mehrere Concert-Localitäten eingehend besichtigt. Es wurde nun für das am 15. August stattfindende erste Wohlthätigkeits-Concert des Wiener Männergesangsvereins, wie gemeldet, der Saal der Philharmonie gewählt. Das Concert wird um halb acht Uhr Abends beginnen, und nach der ersten Abtheilung soll eine halbblühende Paule eintreten. Nach Schluß des Concerts werden die Wiener und Berliner Sänger gemeinschaftlich eine Festliedertafel im Saale des „Central-Hotels“ abhalten. Bei dieser Festliedertafel werden alle jene Persönlichkeiten und Corporationen erscheinen, die sich an dem Empfange der Wiener Gäste betheiligen. Professor Joachim, der bekanntlich als siebenjähriger Knabe in Wien den Unterricht im Violinpiel genos und für Wien immer große Anhänglichkeit bewahrt, hat sich bereit erklärt, die musikalischen Vorbereitungen zu unterstützen. Man erwartet, daß zweihundert Wiener Sänger erscheinen werden.

Aus der gestrigen Magistrats-sitzung wird uns gemeldet: Der Maler Habackel aus Wien, welcher vor einiger Zeit sein Delgemälde „Die Kaiserstadt an der Donau“ im Festsaale des hiesigen Rathhauses ausgestellt hatte, hat dem Magistrat eine große Photographie dieses Gemäldes zum Geschenk gemacht. Der Magistrat hat dasselbe angenommen und der Magistrats-Bibliothek überwiesen. Im Luisenstädtischen Real-Gymnasium hat die Frequenz der höhern Klassen in letzter Zeit abgenommen, so daß die bisher bestehenden beiden Primen dieser Schule nicht mehr erforderlich sind. Der Magistrat hat daher beschlossen, diese beiden Klassen zu einer zu vereinigen und die Zahl der Lehrer zu vermindern. In Folge dieses Beschlusses wird der letzte ordentliche Lehrer an diesem Real-Gymnasium, Dr. Derner, in gleicher Eigenschaft an das Sophien-Real-Gymnasium veretzt. — Herr Professor B. Schöffel am Klüßischen Gymnasium hat zum 1. October dieses Jahres seine Pensionirung nachgesucht. Der Magistrat hat dieselbe genehmigt. Das Polizei-Präsidium hat an den Magistrat die Bitte gerichtet, daß es ihm in bringenden Fällen gestattet sein möge, beaufs Verbindung der hiesigen Polizei mit der Polizei-Direction in Charlottenburg die in den städtischen Wasserwerken befindlichen Telegraphenstellungen zu benutzen. Der Magistrat hat beschlossen, dem Gesuche des Polizei-Präsidiums zu entsprechen. — Da die Freizeitsalberstraße jetzt auch vor dem Grundstücke 29 freigelegt worden ist, hat der Magistrat beschlossen, in dieser Straße vom Taraschwitz-Berg ab bis zu dem genannten Grundstücke die Umplasterung auszuführen. Hierdurch werden 10,000 M. mehr erforderlich, so daß zur Zeit für die Umplasterung dieser Straße im Ganzen rot. 64,000 M. Kosten erwachsen.

Die Italienische Regierung beabsichtigt, für ihre hiesigen Vertreter ein eigenes Postkastshotel zu errichten, und hat bereits Unterhandlungen wegen Er-

verlo eines geeigneten Grundstücks angeknüpft. Graf de Rainay hat seit der langen Reihe von Jahren, wo er hier weilte, eine Wohnung inne, welche zwar viele Räume umfaßt, bei größeren Festlichkeiten, wie den alljährlichen großen Bällen, auf denen der Kaiser mit den gesamten Mitgliedern des Hofes erscheint, sich jedoch wegen Mangels größerer Festsäle und wegen der unbecuamen Communication schon vielfach als unzureichend erwiesen hat. Graf de Rainay wohnt in dem, dem Hausministerium gegenüber gelegenen von Krause'schen Hause, Wilhelmstraße 66, in der ersten Etage; die Parierer Räume sind auf der einen Seite von der von Krause'schen Familie, auf der andern vom Bayerischen Gesandten Grafen Perchensfeld bewohnt; in der zweiten Etage wohnte bis zu seinem Tode Prinz August von Witttemberg. In dem Hause Wilhelmstraße 62, in dem sich die Denfel'sche Bank befindet, zwischen dem Palais des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl und des Grafen Stolberg, dem Fürsten Bismarck gerade gegenüber, glaubt man, wie die „Post. Ztg.“ meinet, den Platz für das neu zu erbauende Hofschloßhotel gefunden zu haben. Pläne und Zeichnungen für dasselbe sind bereits angefertigt. Eigene Hofschloßhotels besitzen in Berlin bis jetzt Rußland, Frankreich und England. Der Oesterreichische Vorkaiser Graf Scedenhi wohnt bei dem Fürsten Blücher am Parier Platz, und der Türkische bei Rud. Meße am Leipziger Platz zur Miete. Von den Deutschen Staaten besitzen Baden und das Königreich Sachsen eigene Hofschloßhotels.

An der hiesigen Universität wird ein Lesesaal für die Dozenten und Professoren eingerichtet werden, in welchem alle Publicationen, welche für die akademischen Kreise von Interesse sind, ausgestellt werden sollen. Die Universitätsbehörde glaubt, daß Verleger, Buchhändler und Autoren im eigenen Interesse, ihre Publicationen unentgeltlich hergeben werden, so daß die Kosten der neuen Einrichtung sich niedrig beziffern dürften. Für die Einrichtungsarbeiten in der „Akademischen Beschaule“ seit länger als einem Jahrzehnt ein Institut, wie es namentlich für die akademische Lehrgeschichte herzustellen wird.

Herr Geheimrath Koch hat nach seiner Rückkehr aus Rom seine ganze Thätigkeit der Einrichtung des hygienischen Instituts zugewandt. Derselbe ist zwar noch nicht vollständig abgeschlossen, aber doch schon so weit hergeleitet, daß es Herrn Professor Koch möglich ist, schon am 1. Juli seinen ersten Course, welcher für praktische Zwecke bestimmt ist, in dem neuen Institut in der Klosterstraße zu beginnen.

Für die in den Tagen vom 5.—15. September a. c. stattfindende „Große Allgemeine Gartenbauausstellung“ hat der Minister für Landwirtschaft eine, die Bedeutung dieser Ausstellung entsprechende Anzahl Staatsmedaillen als Prämie für hervorragende Leistungen zur Verfügung gestellt. Wie uns mitgeteilt wird, kommen acht große silberne Medaillen für Gartenbau, zwanzig bronzene Medaillen, achtzehn silberne Medaillen für landwirtschaftliche Leistungen, zehn bronzene Medaillen zur Vertheilung. Da auch die Stadt Berlin die Summe von dreitausend Mark für Preise bewilligt hat und außer den von dem Kaiser und der Kaiserin gestifteten Ehrenpreisen noch weitere Preise für die besten Leistungen in Aussicht stehen, wozu die ganz erhebliche Summe für Preise kommt, welche die beiden beteiligten gärtnerischen Vereine ausgesetzt haben, so stehen dem Comité zahlreiche Mittel zur Verfügung, daß einerseits nicht allein ausgezeichnete hervorragende Leistungen angemessen prämiert werden können, sondern daß dieser Reichthum von Preisen und die Höhe einzelner derselben (sünfhundert Mark) auch eine ausgezeichnete Bekleidung der Ausstellung zur Folge haben werden, so daß wir eine der großartigsten und interessantesten Ausstellungen gärtnerischer Produkte erwarten dürfen.

Während man gegenwärtig auf dem Hausvogteiplatz eifrig damit beschäftigt ist, die der projectirten Durchlegung der Taubenstraße hinderlichen Gebäude zum Abbruch zu bringen, nähern sich zwei große Bauten auf dem Hausvogteiplatz ihrer Vollendung; das Geschäftshaus der Firma Moris Lewin und das große Warenlagerhaus, welches die Deutsche Baugesellschaft errichten läßt. Ersteres wird bereits am 1. Juli er. seinen Zwecken dienlich gemacht, letzteres dürfte am 1. October seiner Bestimmung übergeben werden. Beide Bauten zeichnen sich weniger durch äußere Ornamentierung und kostbare Facaden, als durch ihre solide Construction aus. Die große Anzahl mächtiger Säulen aus Granit, welche dem Etagenbau als Träger dienen, geben dem Innern des Geschäftshauses einen vornehmen Anstrich. Auch der Hausvogteiplatz erhält nach und nach durch die imposanten Neubauten ein stattlicheres Aussehen.

Der Congreß Deutscher Colportagebuchhändler, dessen Verhandlungen auch in Regierungsblättern nicht unbemerkt geblieben sind, fand seinen offiziellen Abschluß in einem glänzenden Sommerfest, das am Mittwoch Abend von Teilnehmern per Dampfer nach Grünau führte. Sämmtliche auswärtige Delegirte hatten ihre Abreise noch beschoben, um an dem überaus gelungenen Feste sich betheiligen zu können. Im Gesellschaftshaus zu Grünau herrschte bis in die späten Abendstunden ungetrübte Freude; Gesellschaftsspiele, Verlosungen, Kundfahrten auf dem Langen See, Tanz und Fackelzüge bildeten die verschiedenen Arrangements des rührigen Festcomités, während die Capelle des Garde-Füller-Regiments ihre munteren Weisen ertönen ließ. Zum Schluß richtete der Verbandsvorsitzende, Herr Ernst Schulze-Berlin, herrliche Abschiedsworte an alle Teilnehmer von nah und fern, indem er auf die erfolgreichen Verhandlungen des Congresses hinwies, und zu fernem Zusammenhalten aller Genossen aufforderte. Erst gegen Mitternacht trat man unter rauschender Musik die Heimfahrt nach Berlin an.

Der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister hat eine vollständige Organisation zur Befestigung der Arbeitseinstellung geschaffen und verschiedene Commissionen mit den einzelnen Aufgaben betraut. Diese werden in einer großen Versammlung aller Innungs- und Nicht-Innungsmeister über ihre Thätigkeit berichten. Eine Deputation hat mit allen Behörden unterhandelt, überall bereitwillig Aufschübe erzielt und vom Polizei-Präsidenten die Zustimmung empfangen, daß alle Bauten oberirdisch werden und gegen jede Ausschreitung energisch eingeschritten werden würde. Eine besondere Commission des Bundes sammelt alle Fälle von Ausschreitungen, wobei dieselbe sogar Fälle von Hinterlist und Böswilligkeit constatirt hat. Einen Maurer, der auf einem Hofe eine Grube ausmauerte, begannen Strikende zu verhaften. Leuten, welche auf einem Kirchhof ein Erdbegräbniß aufmauerten, zerstörte man Nachts ihr Handwerkszeug und ihre Arbeitsstätte. Auf einem größeren Bau hatte man die Steine entfernt, so daß ein Theil der Mauer zusammenstürzte, bei einer Brücken-Reparatur fanden sich die Mistriführer zerschnitten u. dgl. m. Der Streik treten in Folge des Striktes zahlreich, bisher außerhalb derselben stehende Meister bei.

Die Heirathsschwindlerin Emilie Reich, welche am Dienstag im vergangenen Jahre Gefängniß verurtheilt wurde, hat sich bei dem Erkenntniß beruhigt und ihre Strafe bereits angetreten. Auch die Lange, der bei ihrer halbjährigen Gefängnißstrafe zwei Monate in Anrechnung gebracht sind, hat auf die Einlegung eines Rechtsmittels verzichtet.

Eine unerfrockene, junge Dame verfiel im Annonciren einer hiesigen Zeitung das folgende, merkwürdige Inserat: E. J. Mädgen, das schon Gelegen, hatte, in Löwentzig mit zu sein, wünscht sich als Löwentzänderin auszubilden. Gef. Adr. unter Z. 3805. an die Annonc.-Exp. v. Heim. Giesler, Hamburg. Daß eine junge Dame sich nicht als Klavierlehrerin oder Gesangslehrerin, sondern als Löwentzänderin auszubilden wünscht, ist jedenfalls neu. Ob der jungen Löwentzänderin in spo wo, l viel Disserten zugehen werden?

Zu welcher Viruosität man es im Fechten bringen kann, hat neulich ein der hiesigen Landmannschaft Romania angehöriger Sitten bewiesen. Derselbe packte an einem Tage nicht weniger als drei Menschen aus, er „nach ab“ in aller kürzester Zeit, ohne selbst irgendwie erheblich verletzt zu sein. Als Courtois hat er noch erwähnt, daß er die ersten beiden Menschen als „Kuhler“, die dritte dagegen mit dem rechten Arm auslocht.

Im großen Saal der Tivoli-Brauerei hat auf Einladung des Reichsversicherungs-Amtes die constituirende Versammlung der „nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft“ im Beisein des Vertreters des Reichsversicherungs-Amtes, Regierungsraths Vert, stattgefunden. Vertreten waren 33, 100 Vertreter der nachfolgenden Baugewerksbranchen in Berlin, Ost- und Westpreußen, Brandenburg und Pommern: Steinbreder und Steinbrüche (Gruppe IV a b), Steinhaue- und Steinhauer (IV a d), Klempner (V o 3), Metallarbeiter (V o 8), Maschinenbauer (VI a b), Radiker (XI b), Bau- und Zimmerer (XIV a 1), Maurer (XIV o), Zimmerer (XIV d), Glaser (XIV o), Antreiber (XIV f), Maler (XIV h), Gypfer (XIV h), Tischler (XIV h), Verputzer (XIV h), Tischler (XIV h), Scharreiter (XIV g), Dach-, Ziegelschifer, Schindel- und Strohdächer (XIV h), Brunnenmacher (XIV h). Das Bericht im Druck vorliegende und durch Beamte des Reichsversicherungs-Amtes zur Vertheilung gelangte Statut wurde von allen angenommen. Danach wird die Berufsgenossenschaft in fünf Sectionen eingetheilt: Section I umfaßt den Verwaltungsbereich Berlin und die Kreise Teltow und Niederbarnim. Section II die Provinz Brandenburg mit Anschließung der Kreise Teltow und Niederbarnim, Section III Provinz Pommern, Section IV Provinz Westpreußen, Section V Provinz Ostpreußen. Der Sitz der Sectionen wird durch die Sectionsversammlungen bestimmt. In den Genossenschafts-Vorstand sind als erster Vorsitzender Baumeister Feisch (Berlin), Redacteur der „Baugewerks-Zeitung“ gewählt. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern und je zwei Mitglieder jeder Section. In den Genossenschafts-Versammlungen wählt jede Section für 500 versicherungspflichtige Arbeiter einen Delegirten und wenn die überflüssige, nicht durch 500 theilbare Zahl über 250 beträgt, einen weiteren Delegirten. Die Versicherungsgebühr beträgt sich auch auf die Betriebsbeamten bis zu 3000 Mark Jahresarbeitsverdienst. Die Veranlagung wurde von den freitenden Maurern für eine allgemeine Maurer- resp. Baumeister-Versammlung gehalten, in welcher die Strike-Frage zur Erörterung gelangen sollte. Es hatten sich deshalb fast sämmtliche Commissionmitglieder unter Führung des Vorsitzenden, Maxer Brenden, dazu eingefunden. Als sie sich überzeugt hatten, gegen sie sich wieder zurück, um der in der „Wohlfahrten“ tagenden Versammlung der freitenden Maurer darüber Bericht zu erstatten.

Für das neue Kamerun-Panorama hat unser Consul Schmidt die verschiedenartigsten Sachen, welche er mitgebracht hat, beidiebt, damit auch ihnen die Zeichnungen vom Professor Braun aus München entworfen werden können. So hat Herr Schmidt noch kurz vor seiner Abreise einen von ihm mitgebrachten Schiffsschnabel, welcher sich an dem Kriegsschiff eines Regierfürsten als Trophäe befunden, den Panorama-Gesellschaft überlassen. Dieser Schiffsschnabel ist ein wahres Prachtstück und ist auf demselben durch Abbildungen und Holzzeichnungen die ganze Kriegs- und Familiengeschichte des Regierfürsten, dem das Schiff gehörte, sinnbildlich dargestellt. Einen ähnlichen Schiffsschnabel hat Herr Schmidt dem Disseldorfer Maler aus seinem letzten Stiftungsfest, zu welchem er eingeladen war und auf dem er auch mit Professor Braun zusammen gekommen ist, geschenkt. Während seiner hiesigen Anwesenheit ist Herr Schmidt mehrmals vom Fürsten Bismarck in Audienz empfangen worden und von unserem großen Staatsmann mit neuen Instructionen für seine fernere Mission in Kamerun ausgerüstet worden. — Die hauptsächlichsten Geschenke, die Herr

Schmidt von hier nach dem neuen Reichslande mitbringt, sind aus Eisenstein hier in Berlin gefertigte Sachen der verschiedensten Art. Das Eisenstein hatte sich Schmidt aus Afrika mitgebracht, um es hier verarbeiten zu lassen, ferner nimmt er drei eiserne Häuser mit; am bemerkenswertheften sind in bezug die Luftformen für die Regierfürsten, welche aus blauem Stoff mit sehr reich verzierten Goldstickereien angefertigt (hier in Berlin), alle den Deutschen befreundeten Oberhäupter der Kamerun-Regier fürstlich als Ehrenkleid und Ehrenschmuck tragen sollen. Der kleine Begleiter des Herrn Schmidt, Bob, König Dibo's Sohn, hat eine ganze Schablone von Spielplätzen und Geschenken hier erhalten, die er mitnimmt, darunter ein kostbares Eisenbahnspiel als Erinnerung vom Director des Fall-Nealghygnahaus.

Zu den letzten Tagen sind von der Presse mehrere Fälle mitgeteilt worden, in denen die Ergebnisse des Processes Stöcker von den Vertheidigern in den Gerichtsfilen ausgenutzt worden sind. Einen dieser Fälle müssen wir im Interesse der Wahrheit ausführen. Die von einem aus überliefertem sonst bekannten Namen den Vertheidigeren übermittelte Nachricht, daß in einem sonst bedeutungslosen Proceß von dem Rechtsanwalt E. H. Fiebsmann in solcher Weise auf den Eid des Regierfürstlichen Stöcker gemittelt worden, befiel sich nicht. Der betreffende Gewährsmann hat sein eigenes Statement und eine im Privatgespräch geäußerte Äußerung in eine Thatsache umgewandelt, deren Unrichtigkeit hiermit constatirt sein möge.

Eine aufregende Scene spielte sich vorgestern Abend gegen sieben Uhr am Hippodrom hinter dem Zoologischen Garten ab. Ein durchgegangenes Weipferd stürzte aus dem Thiergarten an dem erwähnten Weipferd, drohend, die hier spielenden Knaben niederzurennen. Das Pferd jagte so schnell heran, daß die Knaben die ihnen drohende Gefahr erst erkannten, als das schäumende Thier ihnen ganz nahe war. Mit seiner Geistesgegenwart warf sich ein Knabe, der dem Pferde nicht mehr ausweichen konnte, auf den Boden, — ein Strich — und der Klappe jagte, ohne Jemand verletzt zu haben, weiter, bis es mehreren Officiersburden gelang, dasselbe wieder einzufangen.

Von Strolchen überfallen wurde vorgestern Abend gegen zwölf Uhr ein sich hier auf der Durchreise befindendes junges Mädchen J., als sie im Begriff stand, die Stralauerbrücke zu passieren, um so in ihre in der Straußstraße belegene Wohnung zu gelangen. Trotz des energischen Widerstandes der Dame flohen die Strolche erst dann, als auf den Hilferuf der ersteren sich mehrere Passanten näherten.

Eine gefährliche Räuberei, welche Kindern ihre goldenen Ohringe und das ihnen anvertraute Geld (zum Einholen von Baaren) stiehlt, ist in der unverschämten Marie W. gefehert zur Haft gebracht worden. Die W. eine wegen Diebstahls mehrfach bestrafte Person, hat zwölf derartige Diebstahle eingestanden, verumthlicht aber hat sie noch bedeutend mehr derartiger Diebstahle ausgeführt.

Zur weiteren Sicherung für die Arbeiter-Colonien, welche auf dem Planum der Stabthaus das Gerannachen der Eisenbahngänge bei ihrer Beschäftigung leicht übersehen, sind neuerdings auf Anordnung des Betriebsamtes der Stadt- und Ringbahn besondere Posten aufgestellt, welche, mit Signalhörnern versehen, in einer Entfernung von ca. 60 Metern den Arbeitern die jedesmalige Ankunft eines Zuges durch postmanenartiges Blasen melden.

In hilflosem Zustande wurde vorgestern Abend am Neuen Thor von einem Schuttmann ein den mittleren Ständen angehöriger Mann aufgefunden und in die Charité eingeliefert.

Am Montag, den 29. d. Mts., Nachmittags fünf Uhr, finden in Radesdorf im Altersheimbrüche zwei Bergfärge statt. Zur Einfahrt empfiehlt es sich, bis Gertner die Bahn und von dort das Dampfloch zu besuchen.

Von einem Kohlenwagen überfahren wurde gestern Mittag ein Arbeiter. Eben im Begriff, die Leipzigerstraße, Ecke der Semmlerstraße passirenden Wagen der Kohlenhandlung von Meyer u. Co. (Dröschner Bahnhofs, Treibmaschinen) zu passieren, fiel er herunter und geriet mit dem Oberkörper unter das Vorderrad. Es gelang dem Kutscher, sofort die Pferde zum Stehen zu bringen, nachdem er die Verunglückte durch den Fall auf den Hinterkopf zu Schaben gekommen sein, denn er blieb, obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, bewußungslos liegen und mußte von dem dort postirten Schuttmann unter Afficken eines anderen Arbeiters mittels Droschke nach der Charité transportirt werden.

In Schloß Weiskene „Zum Sterneder“ werden neue Verordnungen für das Nehmen verprochen. Es werden nämlich dort große Sommerackerscheite stattfinden für welche die bedürftigsten Kräfte gewonnen sind. Das erste findet am 4. Juli statt.

### Aus den Gerichtssälen.

In der bekannten Privatklage des ausgewiesenen Vertheidigers Schloßbauer wider den Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, Redacteur Stein, stand gestern abermals vor dem Schöffengericht hiesigen Amtsgerichts I. Termin an. Als Herr Schloßbauer auszuweisen war, forschte die „Frankf. Ztg.“ in einem Artikel vom 27. August v. J. nach den Gründen dieser Maßregel und unterzog dabei die literarische Thätigkeit des Ausgewiesenen einer scharfen Kritik. Es wurde erzählt, daß Schloßbauer die unwiderstehlichen politischen und staatsrechtlichen, die zum Theil herbeigekommen dementsprechend mühen, in die Zeitungen lancierte, daß es ihm auf einmal Eingen mehr oder weniger gar nicht ankam, daß er namentlich in Monarchen-Zusammenkünften groß war und bei jedem Besuch und jeder Durchfahrt eines gekrönten Hauptes sofort mit den nach der Schablone gearbeiteten Nachrichten aufwartete, daß er auch Insubordination begehe und längere Zeit unter polizeiliche Oberbahrung gestellt worden sei, weil er gemeldet, daß eine Anzahl Flaschen eines bestimmten Mineralwassers in das Palais des Reichskanzlers geschickt worden, und daß die Fürstin Bismarck ein Mittel gegen Epilepsie aus pulverbildeten Eisen auf fertige 2c. 2c. Herr Schloßbauer hatte auf Grund dieses Artikels die Beleidigungsklage angestreift, der Termin war aber schon mehrfach vertagt worden. Auch gestern beantragte Rechtsanwalt Königberger als Vertreter des Klägers die Vertagung, weil sein Gegner, Rechtsanwalt Jonas, in den Personen der Redactoren Gumbold, Köhn, Klausner und Abel Zeugen geladen hatte, welche die Wahrheit aller in dem Artikel betunden Thatsachen bestätigen sollten. Rechtsanwalt Königberger verwies namentlich darauf, daß kein Client ausgewiesen und deshalb nicht in der Lage sei, sich gegenüber diesem Wahheitsbeweis zu verteidigen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, nachdem glaubhaft festgestellt worden, daß sich Schloßbauer trotz seiner Ausweisung fast täglich in

Sein anhalten und deshalb wohl hätte persönlich an der Gerichtsstelle erscheinen können. Nachdem H. A. Jonas aus den Verhandlungen des Oberverwaltungsgerichts festgestellt, daß der Kläger wegen Betruges und Unterschlagung bereits mit drei Monaten, einem Jahre und neun Monaten Gefängnis vorbestraft ist, ließen sich die Jengen ziemlich übereinstimmend dahin aus, daß die Zeitungen den Schloßbauer'schen Nachrichten gegenüber äußerst mißtrauisch waren, da er seiner Abkunft die Regel (siehe) lieb und stets geneigt war, allerlei persönliche Fingergeschichten mit der Politik zu verquicken. Er habe unendlich viele falsche Nachrichten in die Welt gesetzt. So habe er u. A. einfach eines Tages die Notiz erfinden, daß in Saden des Kunters Friedrich das auswärtige Amt eine scharfe Note nach London gerichtet habe, er habe ganz willkürlich den Corvetten - Capitän v. Holm in Türkische Dienste über-treten lassen, habe eine Reise des Herrn v. Stofch geradezu erfinden, habe zur Zeit der Spannung zwischen China und Frankreich den Chinesischen Gesandten eines Tages nach Friedrichsruhe zum Reichskanzler abreisen lassen, habe, als die zum Besuch hier weilende Kaiserin von Rußland noch nicht das Preussische Gebiet verlassen hatte, schon ein Dankschreiben des Russischen Kaisers herbei geschickt und habe schließlich seine Almacht auch dadurch zu erkennen gegeben, daß er eines Morgens dem Gei. Rath Koch den Orden der Ehrenlegion andichtete. — Nachtsammler Königberger hielt den Wahrheitsbeweis nicht für erbracht, hielt daher an dem § 186 St.-G.-B. fest, verlangte aber mindestens die Befragung aus § 188 wegen der beschuldigten Form des Mittels. Nachtsammler Jonas hielt durch die Zeugnisaussagen für erwiesen, daß Schloßbauer mit Vorwissen bewußte Unwahrheiten colportiert und nahm für seinen Klienten den Satz des § 188 in Anspruch, da es nicht die Absicht befehlen gewesen, sondern vielmehr nur warnen und einen Mißstand in der Journalistik zur Sprache bringen zu wollen. — Der Gerichtshof sprach, indem er sich diesen Ausführungen durchweg angeschlossen, den Angeklagten frei und legte die Kosten dem Privatkläger auf.

Ein seltener Scherz führte gestern den Steinseher Paul Gau und den Tischlergehilfen Franz Ehrlich vor die I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Dieselben be-fanden sich am 23. März in einem in der Pallisadenstraße besetzten Restaurant und hörten von dort aus, wie der Wirt ein nicht in Haus gehörendes Liebespaar vom Haus-wirt wies. Dies gab ihnen Veranlassung zur Zurechtweisung eines — wie sie meinen — „harmlosen“ Scherzes. Sie folgten dem von ihrem Bräutigam bereits verlassenen Mädchen, das sich plötzlich eine Mimikone auf und herrschte das Mädchen an, daß sie ihm zur Wache folgen müsse, da er Criminalbeamter sei. Ehrlich befehlte dies, und weinend folgte das Mädchen dem angeblichen Beamten zur Wache. Unmittelbar vor der Thür zum Polizeibureau zogen die

beiden Angeklagten es aber doch vor, in stark beschleunigter Weise zu verabschieden. Das Mädchen erzählte am nächsten Tage sein Abenteuer seinem Bräutigam, und diesem gelang es, die beiden Pseudobeamten zu ermitteln, denen der Scherz doch etwas theurer zu stehen kam. Der Gerichtshof verurtheilte den Gang zu sechs Wochen, den Ehrlich zu vier Wochen Gefängnis.

Der zweite Straffenal des Reichsgerichts ver-handelte vorgestern die Revision des Rechtsanwalts Mantio, welche derselbe gegen seine Verurtheilung wegen Vergehens gegen § 183 St.-G.-B. — Befreiung eines einem Be-amten amtlich übergebenen Schriftstücks — eingelegt hatte. Wegen des gleichzeitigen unter Anklage gestellte gewesenen Arrestbruchs ist der Revident bekanntlich freigesprochen worden, weil bei ihm der gute Glaube angenommen worden war. Der höchste Gerichtshof hat die eingelegte Revision verworfen, so daß das angefangene Urtheil seine Rechtskraft erlangt hat.

### Telegraphische Depeschen.

**Wien, 26. Juni. (W. T. B.)** In der heutigen Sitzung des Magistrats wurde der königliche Commissarius Landrath Müller durch den Regierungsrath Gabel in das Amt des Derbürgermeisters eingeführt.

**Braunschweig, 26. Juni. (W. T. B.)** Wie das „Braunschweiger Tageblatt“ meldet, steht die Einberufung des Braunschweigischen Landtags auf Dienstag, den 30. d. M., bevor. Das genannte Blatt will ferner wissen, der Zusammentritt des Landtags solle denselben die in Aussicht gestellte Gelegenheit geben, seine Meinung über die mit dem Antrage Preußens im Bundesrathe zusammenhängenden Vorgänge in der Braunschweigischen Frage zu äußern.

**Kiffingen, 26. Juni. (W. T. B.)** Der Herzog von Coburg ist heute Nachmittag hier angekommen.

**Paris, 26. Juni. (W. T. B.)** Der Senat erklärte die Wahl von vier Senatoren aus dem Departement Finistere wegen Einmischung des Clerus für ungültig.

**Paris, 26. Juni. Abends. (W. T. B.)** Der Minister des Aeußern, Freycinet, überreichte an die Mächte ein Circularschreiben, in welchem er einen Ueberblick der Arbeiten der Suezcommission giebt und zu einem Aus-tausch der Meinungen anregt, um über die wenigen Punkte, welche noch Schwierigkeiten bieten, zu einer Ver-ständigung zu gelangen. — Einer Depesche aus Hanoi zufolge begiebt sich General Courcy mit einer starken Escorte nach Hue, um sein Beglaubigungsschreiben dar-zuliegen zu überreichen.

**London, 26. Juni. Abends. (W. T. B.)** Der Unterstaatssecretär für die Auswärtigen Angelegenheiten ist Sir M. B. Ridley und nicht, wie von einigen Pa-tungen gemeldet, Bourle ernannt worden. Die Er-nennung des Unterstaatssecretärs für die Colonien ist noch nicht erfolgt.

**London, 26. Juni. (W. T. B.)** Die Königin ver-ließ den Hofgastier am Berliner Hofe, Sir Malet, das Großkreuz des St. Michaelsordens.

**London, 26. Juni. Abends. (W. T. B.)** Salis-bury empfing heute Nachmittag im Auswärtigen Amt das diplomatische Corps. Unter den Erschienenen be-fanden sich Graf Münster, Graf Nigra, Musurus-Pascha und Baron Staal.

**Stockholm, 26. Juni. (W. T. B.)** Die zum Besuch in Schweden anwesenden Officiere des Preussischen Neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 trafen heute in Stockholm ein und wurden vom Kronprinzen, ihrem Regimentschef, zum Frühstück geladen. Die Abreise in die Heimath erfolgt wahrscheinlich heute oder morgen.

**Algier, 26. Juni. (W. T. B.)** In Folge des Ver-bots der Aufführung einer Operette in der Sabirstraße herrscht hier seit zwei Tagen eine leichte Erregung. Fünfzig junge Leute durchzogen gestern Abend lärmend die Straßen unter dem Rufe: „Nieder mit den Juden!“ Sieben Verhaftungen wurden vorgenommen; der Zwischen-fall hat keinerlei Bedeutung.

**Tunis, 26. Juni. (W. T. B.)** In Folge des neuerlichen Decrets, welches den Commandirenden der militärischen Streitkräfte den Befehlen des hiesigen Generalresidenten unterordnet, beantragte General Boulanger beim Kriegsminister, zur Disposition gestellt zu werden.

\* Der „Sperl“ in Treptow entwickelt sich immer mehr zu einem Vokal-Veräußerungs-Etablissement im besten Sinne des Wortes. Es ist kaum glaublich, was an dieser Stelle dem Publikum für den geringen Eintrittspreis von 25 Pf. pro Person geboten wird. Die Schüller'sche Capelle bringt die schwierigsten Concert-Piecen mit einer Präcision zu Gehör, wie wir sie selten geworden haben. Der gefangliche und leitere Theil des Vergnügens ist bei den Sängerinnen Fräulein Schoen und Weidmann, den Duettsisten Geisw. Schich, dem Tangosänger Adolf Weber, dem unkonischen Bendix in den allerbesten Händen. Der „Kanonentöner“ Herr Dettloff gastirt noch auf kurze Zeit im „Sperl“. Für heute sowie morgen Sonntag liegt ein reich-haltiges Programm vor.

**Deutsches Theater.**  
Sonnabend: Zum 50. Male: Don Carlos.  
Sonntag: Die Journalisten.  
Montag: Der Büttelbesitzer.

**Wallner-Theater.**  
Sonnabend: 3. 23. M.: Papageno.  
**Neues Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.**  
Sonnabend: Zum 70. Male: Der Großmogul.  
Operette mit Ballet von Andran.

**Kroll's Theater.**  
Sonnabend: Erstes Gastspiel d. Hrn. Adolf Robinson. „Haus Heilung“. (Heilung; Hr. Robinson.) Bei glänzender Wetter vor und nach d. Vorstellung Abends bei brillanter Beleuchtung des Sommer-gartens Großes Doppel-Concert. An-fang 5, der Vorstell. 7 Uhr.  
Sonntag: Drittes Gastspiel Hein- rich Bötzel „Der Postillon von Loujumeau“. Billets und Abonnements-billets à 20, 9 Mark sind vorher zu haben an der Cass, und bei den Herren Bach, Unter d. Linden 6, Lindenberg, Leipziger-straße 6, G. Heintze, Unter den Linden 3, und im Invalidentent, Markgrafstr. 61a.

**Belle-Alliance-Theater.**  
Sonnabend: Gastspiel des Herrn Emil Thomas. 3. 16. M.: Deficit! Im Sommergarten: Doppel-Concert. Vier Sängergesellschaften. Brillante Illu-mination durch 20,000 Gasflammen. Anf. des Concerts 6, der Vorstell. 7 Uhr.  
Sonntag: Eine rauche Hand. Hierauf: Die Schleichhändler.

**Central-Theater.**  
Sonnabend: Gastspiel des Plattdeutschen Entenbals. Unter Leitung von S. Zaubner. Novität! Hamburg an der Kaiserstr. Novität! Von D. Schreier und G. Stiefel. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Die alte Korbweberin.  
Morgen: Die alte Korbweberin!  
5. Juli: Anfang des Gastspiels.

**Vaudeville-Theater.**  
Puhlmann's Concert- u. Ball-Salon.  
Schönhauser Allee 143.  
Kastanien-Allee 97-99.  
Täglich (mit Ausnahme des Sonn- abends): Großes Concert, Theater- Vorstellung und Ball. Auftreten von Spezialitäten I. Ranges.  
A. Kentsch, Director.

**Wallhalla-Operetten-Theater.**  
Zum 315. Male: Nanon.  
Morgen; Nanon.

**Ostend-Theater.**  
Sonnabend, den 27. Juni 1885:  
Zum letzten Male: Das Spielzeug der Kaiserin.  
Schauspiel in 5 Acten von Hirsch.  
Im Garten Concert und Gesangsvorträge.  
Morgen, Sonntag, den 28. Juni, zum 1. Male:  
Das Weib der Sünde.  
Schauspiel in 5 Acten von Max Waldstein.  
Dons haben Gültigkeit. Alles Nähere die Placate.

**National-Panorama** 233.  
am Königsplatz u. Lehrter Bahnhof.  
Die Verteidigung von Paris und Diorama: Die besiegte Commune.  
Geöffnet v. Morg. 9 h. z. Dunkelh. Entr. 1 M.  
Zur Szegediner Csárda.  
Ungar. Weinprobe v. Rajos Urpádi & Co., 36 Mohrenstraße 36, nahe den Colonnaden.  
Gente: Buzsazi-Gulyas, Topfenkuchert.  
1 Liter Rothwein 40, geküchelt 30 Pf.  
Ungarische Specialitäten. 3157

**28./29. Kochstr. 28./29. Grosse Mobiliar- und Kunst-Auction.**  
Montag d. 29. ds. u. an den folgen- den Tagen, täglich von 10 Uhr ab, ver- steigere ich laut Katalog 584:  
180 werthvolle Oelgemälde alter und neuer Meister, antike Kunstsachen, japanische Gegen- stände aus dem Besitze des Herrn Nachtigall, Marmor-Büsten, Uhren, Bester Schüsseln, Photo- graphien, Aquarellen, Pracht- werke, Bücher u. and. Gegenstände aus d. Schulze - Delitzsch's- chen Concurs-Masse; Musikalien- Nachlass des Herrn Professor Julius Schneider; Kupfer- stiche, Handzeichnungen; Skizzen etc. Ausserdem die Einrichtung von 3 Zimmern u. s. w.  
Besichtigung heute Sonn- abend den 27. und morgen Sonn- tag den 28. d. von 10-2 Uhr.  
Rudolph Lepke, 3156  
kgl. u. städt. Auct.-Comm. f. Kunstsaah.,  
28./29. Kochstr. 28./29.

**Restaurant I. Ranges Zoologischer Garten**

Telephon No. 337.  Telephon No. 337.

**Borgers & Marquardt, Traiteurs.**  
Dejeuners, Diners, Soupers. Sämmtliche Delicatessen der Saison. Reichassortirtes Lager feinsten Weine, von ersten Häusern direct bezogen; ausser dem Hause zu Engros-Preisen. Zimmer und Postsäle für grosse und kleine Gesellschaften.  
Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:  
**Grosses Militär-Doppel-Concert.**  
Elektrische Beleuchtung des Gartens.

**Ausstellungspark. Japanische Ausstellung.**  
Entrée 50 Pfg.  
Täglich Grosses Concert.  
Entrée nur zum Park 15 Pfg.  
3155 M. Bauer.

**Sedan - Panorama** nebst Dioramen  
am Bahnhof Alexanderplatz  
von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.  
Entrée 1 Mark.  
**Neu: Bismarck-Diorama.**

Heute, sowie täglich!  
**Sperl-Treptow.** Dampf-, Verbindungs- täglich! bahnr. Pferdebahnverbindung.  
Großes Concert und Spezialitäten-Vorstellung. 3153  
Aufstehen des berühmten der vorzüglichsten Kanonenkönig Hr. Dettloff, Schani-Sänger Hr. Jos. Schoen, der Gel.-Soub. Hr. Weidmann, der Gel.-Duet. Geisw. Schich, des bel. Tanz- kom. Hr. A. Weber, des „unkonischen Bendix“ („Zach-daach-aab“ - „Nulpe“) Anfang 5 Uhr. Entrée 25, vorher 20 Pf. Kinder fr. G. Burchardt u. N. Köppen.  
Mittwoch, 1. Juli: 1. Austr. d. Hr. Rosa Stagerl, sowie d. Mephisto-Truppe.

**Reichenhall. Bayerische Kurhaus Achselmannstein.**  
Besitzer: H. Diwischowski. 2266  
Mässige Preise. Prospektus gratis und franco

**Englische Reisedecken, Wagendecken und Plaids**  
empfiehlt in reichster Auswahl der Dessins und Preise  
**Herrmann Gerson,**  
Kais. Königl. Hoflieferant. 2069





4proc. Holländ. Anleihe 101%, Warschau-Wiener Eisenbahnactien 67%.

Londener Wechsel kurz 12.04.  
Petersburg, 26. Juni, Nachm. 5 Uhr. (W. T. B.)

Wochsel London 8 Mt.	24%	23.
do. Hamburg 8 Mt.	206	206
do. Amsterdam 8 Mt.	122	122
do. Paris 8 Mt.	24%	256
Impérials	8.18	8.12
Russ. Präm.-Anl. de 1864 (gest. pl.)	225%	225
do. do. de 1866 (do.)	210%	210
Russ. Anleihe de 1873	143%	143
do. II. Orientanleihe	94%	95
do. III. Orientanleihe	94%	95
do. 6% Goldrente	169%	169
Russ. 5% Bodencredit-Pfandbriefe	142%	142
Grosse Russische Eisenbahnen	246%	247
Kursk-Kiew-Actien	331%	334
Petersburger Discontobank	550	552
Warschauer Discontobank	—	312
Russ. Bank für auswärt. Handel	306%	307
Privatdiscont.	—	6%

Magdeburg, 26. Juni. (Course der heutigen Zuckerbörse, mitgetheilt von der Firma Kluge & Geimocke, Zucker-Agentur-Geschäft, hier.) Rohzucker 96proc. — 88er Rendement 25.00—25.40. Brod-Melis f. — Gemahlener Melis I. incl. Fass 30.50—30.75. Gemahlene Raffinade II. incl. Fass 31.25—31.75. Brod-Raffinade f. — Tendenz für Rohzucker: Still; für raffinierte Waare: Fest.

Hamburg, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, Holsteinischer loco 173—176. Roggen loco ruhig, Mecklenburger loco 158.00 bis 162.00, Russischer loco ruhig 114 bis 120. Hafer still, Gerste matt. Rüböl ruhig, loco 50. Spiritus still, per Juni 23 1/2 Br., per Juli-August 22 1/2 Br., per August-September 33 Br., per September-October 33 1/2 Br. Kaifee ruhig, Umsatz 2500 Sack. Petroleum behauptet, Standard white loco 7,95 Br., 7,25 Gd., per Juni 7,20 Gd., per August-December 7,55 Gd. — Wetter: Abgekühlt.

Bremen, 26. Juni. (W. T. B.)  
Petroleum (Schlussbericht) besser, Standard white loco 7,35, per Juli 7,35, per August 7,45, per August-December 7,65 à 7,70. Alles bezahlt.

Wien, 26. Juni. (W. T. B.)  
Getreidemarkt. Weizen pr. Juni — Gd., — Br., per Herbst 8,50 Gd., 8,55 Br. Roggen pr. Juni — Gd., — Br., per Herbst 7,20 Gd., 7,25 Br. Mais pr. Juni 6,35 Gd., 6,40 Br., pr. Juni-Juli 6,35 Gd., 6,40 Br., pr. Mai-Juni 1886 6,20 Gd., 6,25 Br. Hafer pr. Juni 7,00 Gd., 7,05 Br., pr. Herbst 6,55 Gd., 6,60 Br.

Pest, 26. Juni, Vormittags 11 Uhr. (W. T. B.)  
Productenmarkt. Weizen loco billiger, pr. Herbst 8,31 Gd., 8,33 Br. Hafer pr. Herbst 6,15 Gd., 6,17 Br. Mais pr. Mai-Juni 6,18 Gd., 6,20 Br. per Juli-August 6,18 Gd., 6,20 Br. Kohlraps per August-September 2 1/2 à 1 1/2. Wetter: Heiss.

Antwerpen, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Getreidemarkt. (Schlussbericht.) Weizen ruhig. Roggen still. Hafer flau. Gerste träge.

Antwerpen, 26. Juni, Nachm. 4 Uhr 30 Minuten.  
Petroleummarkt (Schlussbericht). Raffinirtes, Type weiss loco 18 bez., 18 1/2 Br., per Juli 18 1/2 Br., pr. Aug. 18 1/2 Br., Septbr.-Dec. 19 bez., 19 1/2 Br. Fest.  
Amsterdam, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Banczinn 53%.  
Amsterdam, 26. Juni. (W. T. B.)  
Getreidemarkt (Schlussbericht). Weizen auf Termine höher, pr. November 217. Roggen loco höher, auf Termine geschäftlos, pr. October 150. Rüböl loco 29, per Herbst 27 1/2.

Paris, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Productenmarkt. (Schlussbericht.) Weizen ruhig, per Juli 23,10, per Juli-August 23,40, per September-December 24,25. Roggen ruhig, per Juni 17,50, per September-December 16,40. Mehl 9 starques träge, per Juni 46,10, per Juli 46,75, per Juli-August 47,10, per September-December 12 Marques 50,80. Rüböl träge, per Juli-August 63,75, per September-December 65,75. Spiritus ruhig, pr. Juni 63,50, per Juli 63,50, per Juli-August 63,75, per September-December 65,75. Spiritus ruhig, pr. Juli 47,25, pr. Juli-August 47,75, pr. Juli-August 47,75, per Septbr.-December 49,50. — Wetter: Bedeckt.

Paris, 26. Juni, Abends 6 Uhr. (W. T. B.)  
Productenmarkt. Weizen ruhig, per Juli 23,10, pr. Juli 23,10, per Juli-August 23,40, per September-December 24,25. Mehl 9 Marques behauptet, per Juni 46,10, per Juli 46,80, per Juli-August 47,10, per September-December 12 Marques 50,80. Rüböl träge, per Juni 63,50, per Juli 63,50, per Juli-August 63,75, per September-December 65,75. Spiritus weichend, per Juni 46,75, per Juli 47,25, per Juli-August 47,50, per September-December 49,25.

Paris, 26. Juni, Nachmittags. (W. T. B.)  
Rohzucker 88° behauptet, loco 45,25 à 45,50. Weissor Zucker fest, No. 3 pr. 100 Kilogr. pr. Juli 43,25, per Juli-August 43,90, per Juli-August 48,60, pr. October-Januar 51,75.

London, 26. Juni. (W. T. B.)  
Getreidemarkt. (Anfangsbericht). Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 54,193, Gerste 40,800, Hafer 35,900 Qrts.  
Weizen und Mehl stetig, Gerste, Hafer und Mais ruhig.

London, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Getreidemarkt (Schlussbericht). Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 54,030, Gerste 40,850, Hafer 46,220 Qrts.  
Weizen ruhig, Anfangs stetig, Schluss schwächer, angekommene Ladungen stramm, Mehl ruhig, stetig. Uebrige Artikel träge.

London, 26. Juni. (W. T. B.)  
Havannazucker No. 12 17 nom., Rüben-Rohzucker 16 träge. Centrifugal Cuba 18%.

London, 26. Juni. (W. T. B.)  
An der Küste angeboten 9 Weizenladungen. — Wetter: Kühl.

Liverpool, 26. Juni. (W. T. B.)  
Getreidemarkt. Weizen unverändert, Mais 1 d. theurer, Mehl geschäftlos. — Wetter: Schön.

Liverpool, 26. Juni. (W. T. B.)  
Baumwolle (Anfangsbericht). Mathmassiacher Umsatz 6000 B. Ruhig. Tagesimport 17,000 B.  
Liverpool, 26. Juni, Nachmittags. (W. T. B.)  
Baumwolle (Schlussbericht). Umsatz 6000 B., davon für Speculation und Export 600 Ballen. Ruhig.

Middl. Amerikanische Lieferung: Juni - Juli 5 1/2%, August-September 5%, Verkäufer, September-October 5 1/2%, do., October-November 5 3/4%, December-Januar 5 3/4%, Januar-Februar 5 3/4%, d. d.  
Liverpool, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)  
Baumwollen-Wochenbericht.

	Begonnen- wärtige Woche.	Vorige Woche.
Wochen-Umsatz	34500	45300
desgl. von Amerikanischen	27000	32000
desgl. für Speculation	1000	—
desgl. für Export	3700	4000
desgl. für wirkl. Cxos.	30000	35300
desgl. unmittelbar en Schiff	8000	5000
Wirkl. Export	5000	4000
Import der Woche	43000	28000
davon Amerikanische	23000	20000
Vorrath	91500	91000
davon Amerikanische	67500	65000
Schwimmend nach Grossbritannien	75000	102000
davon Amerikanische	26000	30000
Manchester, 26. Juni, Nachm. (W. T. B.)		
12r Water Taylor 6%, 30r Water Taylor 9, 20r Water Leigh 8%, 30r Water Clayton 8%, 32r Mock Brooke 8%, 40r Mule Mayall 8%, 40r Medio Wilkinson 10, 32r Warpeos Lees 8%, 36r Warpeos Rowland 8%, 40r Double Weston 9%, 60r Double courante Qualität 12%, 32r 116 yds 16 x 16 grey Printers aus 22r/4r 17r. 10r.		
Petersburg, 23. Juni, Nachm. 5 Uhr. (W. T. B.)		
Productenmarkt. Talg loco 52,00, pr. August —, Weizen loco 10,75. Roggen loco 7,75. Hafer loco 5,10, Hafer loco 45. Leinsaat loco 14,50. — Wetter: Warm.		

Marktberichte.  
Be lin, 26. Juni. Städtischer Central-Viehmarkt. Amtlicher Bericht der Direction. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 319 Rinder, 268 Schweine, 945 Kälber, 333 Hammel. Der Umsatz in Rindern war so geringfügig, dass er keinen Anhalt zur Feststellung massgebender Preise bietet. — Schweine Ia. Qualität waren nicht am Markt, IIa. und IIIa. wurden zu den ungelährten Preisen des letzten Montagmarktes ziemlich geräumt. — Kälber waren in zu starker Anzahl aufgetrieben; schwere Waare wurde so vernachlässigt, dass sie zum Theil à tout prix fortzugeben werden musste, im Uebrigen wurden die letzten Preise von 42—50 flr. für Ia. und 30—40 Pf. per 1 Pfd. Fleischgewicht für IIa. nur mit Mühe erreicht. — In Hammeln fand gar kein Umsatz statt.

Schiffenachrichten.  
Hamburg, 26. Juni. (W. T. B.)  
Der Postdampfer „Hungaria“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft hat, von Westindien kommend, gestern Lizard passiert.  
Hamburg, 26. Juni. (W. T. B.)  
Der Postdampfer „Hammonia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute Morgen 9 Uhr in New-York eingetroffen.  
Bremen, 26. Juni. (W. T. B.)  
Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Ems“ ist heute Vormittag 6 Uhr in Southampton eingetroffen.

**Familien-Nachrichten.**

Als Verlobte empfehlen sich:  
**Josephine Bergson,**  
**Leopold Bernhard.**  
Berlin.  
Die Verlobung unserer Tochter Elise mit Herrn George W. Goez, Agentur bei der Pitts Iron u. Steel Co. in Cleveland, Ohio U.-S. America, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.  
Berlin, im Juni 1885.  
Gustav Rüdcke und Frau,  
Minna, geb. Niedmann.  
Elise Rüdcke,  
George W. Goez.  
Verlobte.

Berlin. Cleveland.  
Die Verlobung unserer Tochter Feodora mit dem Kaufmann Herrn Verthold Weisenberg beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.  
Berlin im Juni 1885.  
E. Neumann und Frau,  
Helene, geb. Sühmann.  
Feodora Neumann,  
Verthold Weisenberg,  
Verlobte.

Statt besonderer Anzeige.  
Die Verlobung unserer Tochter Franziska mit dem Kaufmann Herrn Franz Philipsthal aus Berlin beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.  
A. Erwinberg und Frau,  
Ernestine, geb. Marcus.  
Tugeland, den 25. Juni 1885.

Franziska Erwinberg,  
Franz Philipsthal,  
Verlobte.

Statt besonderer Meldung.  
Heute Freitag Morgens 7 1/2 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden, im 71. Lebensjahre, unser theurer, ungeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der Adm. Sanitätsrath  
**Dr. Eduard Lessing, Kreisphysikus a. D.**  
Ehrenbürger der Stadt Frankburg, Tiefgebend zeigen dies allen Verwandten und Freunden an die Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 28ten Juni, Morgens 8 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Weihenfeld.  
3161

Nach langem und schwerem Leiden entfiel sanft gestern Abend gegen 10 Uhr unser innigst geliebter, guter Mann, Schwieger- und Großvater  
**Herr Dieter Manasse,**  
im 72. Lebensjahre.  
Tiefbetrübt zeigen dies Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an die Hinterbliebenen.  
Charlotteburg, den 25. Juni 1885.  
Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, Berlinerstr. 144, nach dem jüdischen Friedhof, Schönhauser Allee, am Sonntag Vormittag 10 Uhr.

Verlobungen: Frl. Hedwig Stelzel mit Hrn. Regierungs-Bauführer Menckhoff (Berlin).  
Frl. Frieda mit Hrn. Candidat Friedr. Großmann (Nebst bei Blonsdorf-Witterberg).  
Verbindungen: Hr. Friz Daler mit Frl. Frl. Wilhelmine Knorr (Wiener Neudorf, Coburg). Hr. John William Oldroyd mit Frl. Gertrud Caslar (Grünberg i. Sch.-Sagan). Hr. Rechtsanwält und Notar Otto Herbig mit Frl. Marie Danberg (Berlin).

Geburten: Ein Sohn: Hrn. Otto Reitschlag (Berlin). Hrn. Dr. J. Barop (Dortmund).  
Eine Tochter: Hrn. Gustav Barth (Berlin). Hrn. Alfred Richter (Berlin).  
Todesfälle: Hr. Aug. Caslar (Berlin). Hr. Hermann Fiering (Berlin). Frau Mathilde Hermann (Berlin). Hr. Konzele Nath a. D. Carl Meerkat (Berlin). Hr. Zimmermeister Franz Hartmann (Königsberg). Hrn. Wladimir Tochter Martha (Damerahof). Hr. Schulvorsteher Reinold Schmieber (Brooklyn). Hr. Freiherr Maximilian v. Stolzenberg (Palanza an Lago Maggiore). Frl. M. J. J. Gräfin v. Holtenborg (St. Jfshaus in Dresden).

**Mosel**  
guter Tisch- u. Bowienwein  
pr. Fl. 0.60 Pf.  
Wein-Dépot Julius Herz,  
U. d. Linden 32 u. Potsdamerstr. 124.  
Telephon-No. 306.

**Bankgeschäfte, Versicherungsgesellschaften etc.**

werden erg. darauf aufmerksam gemacht, daß im besten Interesse der Friedrichstadt zu Berlin ein besonders geräumiges, helles, diebes- und feuerficheres **Geschäftslokal** erbaut und zum 1. October 1886 fertig gestellt werden soll.  
Dasselbe erhält im Parterre eine nutzbare Fläche von rund 830 q Meter, wenn die Stoffe hinzugezogen wird von 1750 q Mtr. 3153  
Der Erbauer wünscht schon jetzt mit Reflectanten in Verbindung zu treten, um eb. auf Grund eines langjährigen Contractes die Einrichtungen ganz nach deren Bedürfnissen zu treffen. Gestl. Adressen unter **J. E. 9864 an Rudolf Mosse, Berlin SW.**

**Australia-Sloman-Linie. A. G.**  
Regelmässige monatliche Expeditionen von Hamburg nach **Adelaide, Melbourne und Sydney** sowie in Durchfracht nach Brisbane und sämmtlichen Australischen Nebenhäfen.  
**Am 5. Juli 1885: Dampfschiff „Procidia“, 4500 Tons.**  
Näheres wegen Fracht bei: **Rob. M. Sloman jr., Hamburg.**  
wegen Passage bei: **C. A. Mathel, Hamburg.**

**Für Bankgeschäfte.**  
Ein freibamer, mit dem Bankfach durch und durch vertrauter Kaufmann, 31 Jahre, Christ, speciell befähigt Kunden zu gewinnen resp. sucht eben. auch nach außerhalb Stellung.  
Prima Referenzen.  
Gestl. Off. und **J. G. 4689 an Rudolf Mosse, Berlin SW.** 3160

**Preussisches Leihhaus.**  
Zur Verfügl. der Generalverf. v. 2./3. a. c. verlieren diejenigen alten Actien unserer Gesellschaft über je **400 Mark**, welche bis zum **1. October 1885 nicht zur Conversion eingereicht** sind, von da ab ihr Stimmrecht, indem wir dies hiermit veröffentlicht, fordern wir die betreffenden Inhaber auf, ihre Actien dems. Conversion bei uns einzureichen. 3140  
Berlin, den 23. Juni 1885.  
Direction.

**„Verkauf.“**  
Durch Ableben eines der Theilhaber ist eine im besten Betriebe befindliche **Thonwarenfabrik** (Oefen u. Thonröhren), verbunden mit **Porzellanfabrikation** nebst dazu gehöriger **Thon-schlemmerei und Mästenmühle** (Waffelkraft), in der Nähe zweier Bahnhöfen in Thüringen gelegen, zu einem Preis, auf Wunsch auch ganz zu verkaufen. Kaufpreis 50,000 resp. 150,000 Mark.  
Anfragen sind **J. Y. 9785 an Rudolf Mosse, Berlin S. W.** erdten. 3122

Ein junger Mann, der mehrere Jahre Jura studirt, sucht in einem größeren Bankgeschäft Berlins oder einer größeren Provinzialstadt Stellung als Volontär, in der er sich in der Buchführung und Correspondenz (auch fremdsprachlichen) ausbilden kann. Gestl. Offerten unter M. 2000 an die Exped. d. Bl. erb. 3152  
Unserer heutigen Nummer liegt ein Preiscontant der Bremer Cigarettenfabrik von Julius Schmidt, Göttingen, Engros-Lager und Versandthaus in Hannover, bei, auf den wir hiermit ausdrücklich hinweisen. 3152